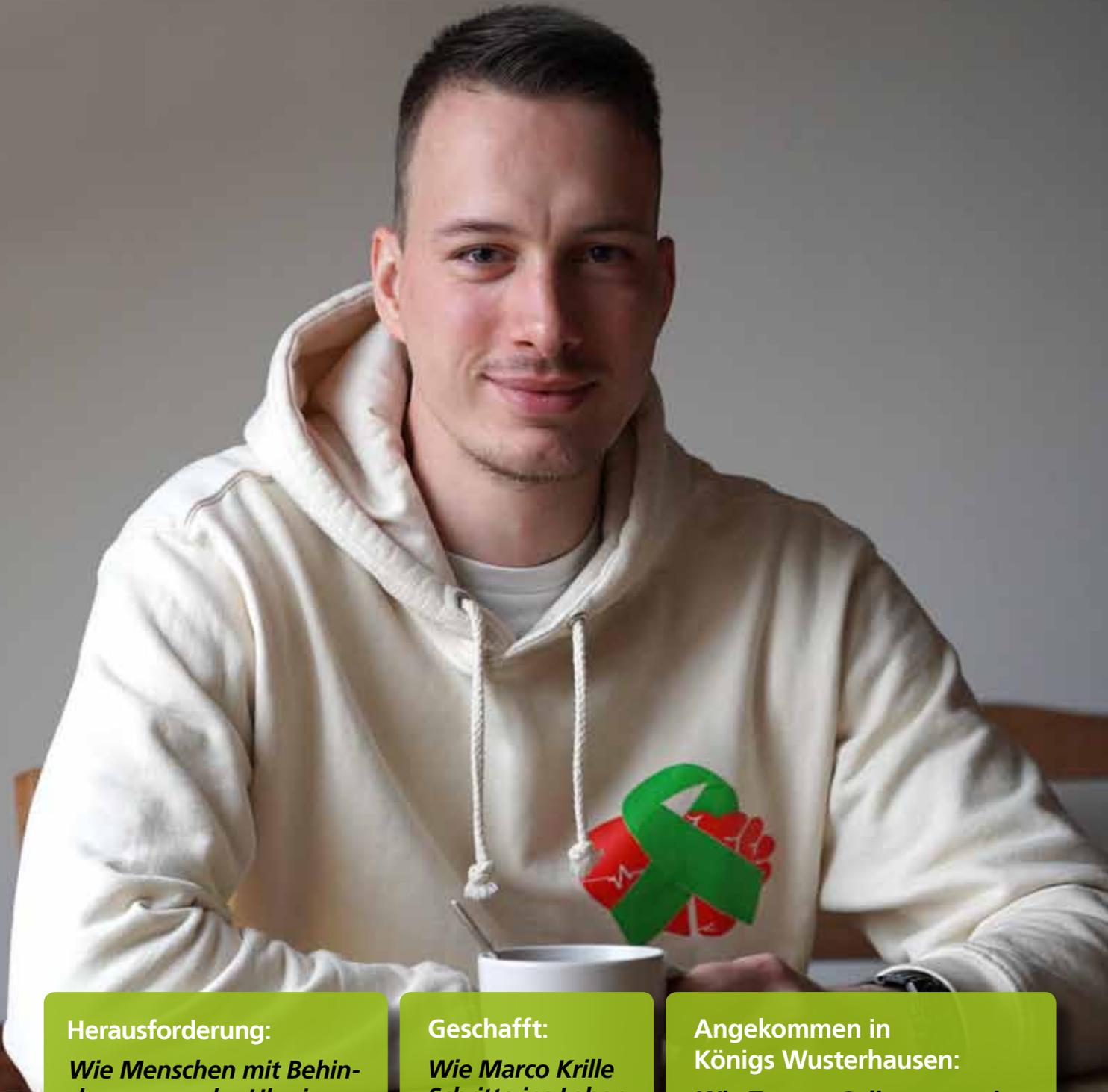


Magazin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

LOBETAL

aktuell

Ausgabe 1/2023



Herausforderung:

Wie Menschen mit Behinderung aus der Ukraine begleitet werden.

Seite: 12

Geschafft:

Wie Marco Krille Schritte ins Leben geht.

Seite: 20

Angekommen in Königs Wusterhausen:

Wie Torsten Seligmann sein Leben selbstständig meistert.

Seite: 28

Inhalt



Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Bethel

Impressum:

Lobetal aktuell - Magazin der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
für Mitarbeitende und Freunde.
Herausgegeben vom Bereich
Kommunikation und Spenden
im Auftrag der Geschäftsführung.
Erscheint fünfmal jährlich.

www: lobetal.de
www: facebook.com/lobetal

Spendenkonto:

IBAN: DE22 3506 0190 0000 2222 24 BIC: GENO DE D1 DKD
Bank für Kirche und Diakonie eG (KD-Bank)

Titelfoto: Marco Krille hat es geschafft, die Lebenskrisen zu meistern.

Foto: © Wolfgang Kern

Hinweis: Zusammenfassung in einfacher Sprache

Die Texte in einfacher Sprache wurde mit freundlicher Unterstützung durch
das Büro Leichte Sprache erstellt. Die Texte haben nicht die Prüfung durch
die Prüflergruppe durchlaufen und sind deshalb nicht mit dem Siegel
„Leichte Sprache“ versehen.

V.i.S.d.P.: Wolfgang Kern
Bodelschwinghstr. 27
16321 Bernau
Telefon: 03338 - 66 17 81
Autoren: soweit nicht anders
bezeichnet Wolfgang Kern,
Namenskürzel:
wk - Wolfgang Kern
rm - Renate MeliB
Fotos: soweit nicht anders
bezeichnet © HSt Lobetal
Layout: Carsten Wienhold
Druck: Druckerei Nauendorf
Ausgabe 2/2023
Redaktionsschluss: 28.04.2023

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Anfang Februar erhielt ich einen Anruf aus dem Haus Bethel in Lobetal. Das Anliegen: „Wir planen ein großes Faschingsfest. Können wir in Lobetal aktuell darüber berichten? Die Bewohnerinnen und Bewohner würden sich riesig darüber freuen.“ Dann kam Julia Ender, Mitarbeiterin im Bereich Kommunikation, auf mich zu: „Sie hätte da ein Frühlingsgedicht. Wäre das was für Lobetal aktuell?“ Und schließlich klopfte Anne Fräger vom Betrieblichen Gesundheitsmanagement an die Tür. In der Hand hielt sie eine Checkliste für gesundes Arbeiten. „Ich habe das von einer Kollegin bekommen. Find ich ganz interessant. Können wir doch in Lobetal aktuell veröffentlichen, oder?“ Ich habe mich sehr über die Anfragen und Impulse gefreut. Wissen Sie auch warum?

Lobetal aktuell versteht sich als Magazin für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für Menschen in den Diensten und Einrichtungen, für alle, die sich für unsere Stiftung interessieren. Im Mittelpunkt stehen Berichte, Geschichten und allerlei Wissenswertes. Aber auch Persönliches, gute Ideen und Impulse sollen darin ihren Platz haben. Und es ist großartig, wenn Sie diese teilen. Das macht das Magazin lebendig, warm und menschlich.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine lebendige Lektüre. Und wenn Sie etwas zu erzählen haben, einfach melden. Wir machen daraus etwas Schönes.

Wolfgang Kern
Leiter Kommunikation und Spenden

PS: Manche Artikel haben erstmalig eine Zusammenfassung in einfacher Sprache. So soll Lobetal aktuell noch lesbarer und verständlicher werden. Vielen Dank an das Büro für Leichte Sprache, das uns dabei unterstützt hat.

Wir möchten mit Lobetal aktuell viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie engagierte Menschen erreichen. Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn in Ihrer Einrichtung zu wenige Zeitschriften ankommen. Wir werden das ändern.

Geben Sie dann eine Rückmeldung an Martina Weiher, E-Mail: m.weiher@lobetal.de, Telefon: 03338/66-791



14

3.500 Anhänger
für das
Lobetaler Jahresfest



20

Geschafft:
Marco Krille – Schritte ins Leben



24

Diakonische Schulen Lobetal:
Tag der offenen Tür



28

Angekommen
in Königs Wusterhausen

Erklärt:

- 04 Erklärt: Diakonie
- 06 Nachgedacht:
Die Seele reist zu Pferde
- 08 Aus der Geschäftsführung

Aus der **Stiftung**

- 09 Grundsteinlegung:
Hospizneubau in Bad Kösen
- 10 Ukraine: Die Solidarität
und Hilfe gehen weiter
- 12 Herausforderung:
Begleitung für Menschen
mit Behinderung aus der
Ukraine
- 14 Vorfreude:
3.500 Anhänger für das
Lobetaler Jahresfest
- 16 Einführungstage:
Glauben verstehen –
Diakonisch handeln
- 17 Lobetaler Testzentrum:
Arbeit nach fast zwei
Jahren beendet

- 18 Gründungstag:
118 Jahre Lobetal

Aus den **Einrichtungen**

- 20 Vorgestellt: Marco Krille –
Schritte zurück ins Leben
- 23 Namenswechsel:
Aus ALuW wird MuT
- 24 Diakonische Schulen Lobetal:
Tag der offenen Tür
- 26 SchoberTreff: Ort der
Begegnung und Wärmeinsel
- 27 Treffpunkt Vielfalt:
Eine Weltkarte aus Holz
- 28 Angekommen: Wohnstätte in
Königs Wusterhausen
- 30 Cottbus: Glücklich im Albert-
Schweitzer-Haus
- 31 Osterwerkeln in Erkner
- 32 Zeugnisübergabe:
Bildungsgang Heilpädagogik
- 33 Tagespflege Eberswalde:
Gute-Laune-Hund
- 34 Bunt. Lustig. Lecker:
Fasching im Haus Bethel

Bewußt **leben**

- 36 Vormerken:
Gesundheitstag
- 37 Checkliste:
Gesundes Arbeiten
- 38 Bald ist Ostern: Dekoideen
aus dem Horeb, TreVie
und Blütenberg
- 40 Nachhaltigkeit:
Müll- und Energieberatung
- 41 Lyrik:
Gedicht Frühlingsgedanken
- 42 Gesund und lecker
Rund um den Kohl
- 44 Vorgestellt:
Andachts-Werkstatt

Personalia und mehr...

- 45 Herzlichen Glückwunsch!
- 46 Leitende eingeführt in
ihren Dienst
- 48 Kurz berichtet
- 50 Wandertipp:
Schöpfungspfad
- 51 Termine

MANCHMAL
HEISST LIEBE,
EIN START-UP
ZU GRÜNDEN.
#AUSLIEBE

Erklärt: Diakonie

„Jede Arbeit soll zuerst mit dem Herzen, dann mit den Händen oder mit der Zunge geschehen.“

(Johann Hinrich Wichern)

In diesem Jahr blickt die Diakonie zurück auf 175 Jahre Geschichte. Geburtsstunde der organisierten Diakonie ist das Revolutionsjahr 1848. Eine Zeit, in der Armut und soziale Not infolge von wachsender Bevölkerung, beginnender Industrialisierung, Landflucht und gescheiterter Reform rasant zunahm. Der Theologe Johann Hinrich Wichern (1808-1881) hält eine Brandrede am 22. September 1848 auf dem Kirchentag in Wittenberg. Dort wirft er der Kirche kollektives Versagen an der verarmten Bevölkerung vor und wirbt für ein Netzwerk der „rettenden Liebe“. Das ist die Geburtsstunde der Diakonie. In Folge wurde der "Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche" ins Leben gerufen, die Vorläuferorganisation des heutigen Diakonischen Werks der EKD.

Wichern selbst leitete seit 1833 leitete das "Rauhe Haus" in Hamburg, ein so genanntes Rettungshaus für gefährdete

Kinder und Jugendliche, das als Vorreiter der modernen Heimerziehung gilt. Wichern wollte, dass "alles von allen und jeder von jedem beaufsichtigt wird", wie er in seinem 5. Jahresbericht im Jahr 1839 schreibt. Nach dem Vorbild einer Familie wohnten hier jeweils zwölf Kinder mit ihren Betreuern in eigenen kleinen Häusern zusammen.

Gleichzeitig war das Rauhe Haus auch Ausbildungsstätte für Diakone. Die Bezeichnung "Diakon" kommt bereits in der Bibel vor und leitet sich vom Oberbegriff "Diakonie" ab. Im Neuen Testament steht sie für den "Dienst" der Gemeinde an



Das Rauhe Haus – erste Ausbildungsstätte der Diakonie

dem hilfsbedürftigen Nächsten. Aufgabe des Diakons ist die Sorge um die Armen in der Gemeinde. Diakonissen waren das weibliche Pendant dazu. Seit jeher war Armenpflege also Bestandteil christlicher Gemeinden. Neu war jetzt aber die gezielt sozialpädagogische Ausbildung, womit der Grundstein für die moderne professionelle Sozialarbeit gelegt wurde. Mit dem Central-Ausschuss wurde der gemeinsame überregionale organisatorische Rahmen geschaffen. Überall in Deutschland entstanden seit 1848 regionale und lokale Zusammenschlüsse der Inneren Mission, ein Netzwerk aus Vereinen und Verbänden, die beispielsweise evangelische Krankenhäuser, Pflegeheime und Stadtmissionen gründeten.

Eine dieser großen Einrichtungen war Bethel, die "Rheinisch-Westfälische Anstalt für Epileptische", die Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) von 1872 bis zu seinem Tod leitete. Mit ihm wuchs die Anstalt - von 25 Epileptischen auf eine 4.000-Bewohner-Siedlung mit eigenen

landwirtschaftlichen und handwerklichen Betrieben, in denen auch die Patienten beschäftigt waren - ein wegweisendes Modell für zahlreiche ähnliche Einrichtungen im In- und Ausland. Mit rund 140 sozialen Einrichtungen für behinderte, kranke und sozial schwache Menschen und 24.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gilt Bethel heute als das größte diakonische Unternehmen in Europa. Bethel ist gegliedert in fünf Stiftungen. Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ist dabei eine dieser Stiftungen.

Im Kaiserreich und vor allem in der Weimarer Republik beteiligte sich die Diakonie stark am Aufbau des deutschen Sozialstaats. Als Verband der Freien Wohlfahrtspflege bildet die Diakonie seither eine wesentliche Säule unseres Sozialsystems, das gleichermaßen aus freien und öffentlichen Trägern besteht.

1933 begannen die Nationalsozialisten, die Wohlfahrtsverbände gleichzuschalten. Infolge des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" wurden auch in diakonischen Einrichtungen zahlreiche Sterilisationen durchgeführt. Nach Kriegsbeginn ging der NS-Staat systematisch dazu über, behinderte und psychisch kranke Menschen zu töten. Dieser sogenannten "Euthanasie" fielen auch Tausende Patienten aus evangelischen Einrichtungen zum Opfer.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1945 das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet. Das Hilfswerk verteilte zunächst Hilfssendungen, die von Partner-Kirchen im Ausland nach Deutschland kamen. Kriegsheimkehrer, Vertriebene und Flüchtlinge wurden in Lagern betreut und bei der Integration unterstützt. 1957 schlossen sich Zentralaussschuss und Hilfswerk unter dem Namen "Innere Mission und Hilfswerk der EKD" zusammen. Durch die Gründung des "Diakonischen Werkes der EKD e.V." im Jahre 1975 wurde das Hilfswerk der EKD formal aufgelöst.

Trotz staatlicher Beschränkungen konnte die Diakonie auch in der DDR in wesentlichem Umfang wirksam sein. Seit 1991 sind ost- und westdeutsche Diakonie organisatorisch wieder vereint.

175 Jahre Diakonie 118 Jahre Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Am 28. März schaut die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zurück auf eine 118-jährige Geschichte. Gegründet 1905 als Verein Hoffnungstal wollte Obdachlose Hilfe bekommen. Lesen Sie zur Gründungsgeschichte einen Bericht auf Seite 18.

Hier geht es zum Trailer „175 Jahre Diakonie.“



*Text zur Geschichte der Diakonie ist angelehnt an:
<https://www.diakonie.de/diakonie-geschichte-kompakt>*





Bergwandern gehört zum Lebenselixier von Heidi Kubasch. Auf dem oft mühsamen Weg nach oben ist sie ganz bei sich. Sie genießt die Natur, die Ruhe.



Diakonin Heidi Kubasch

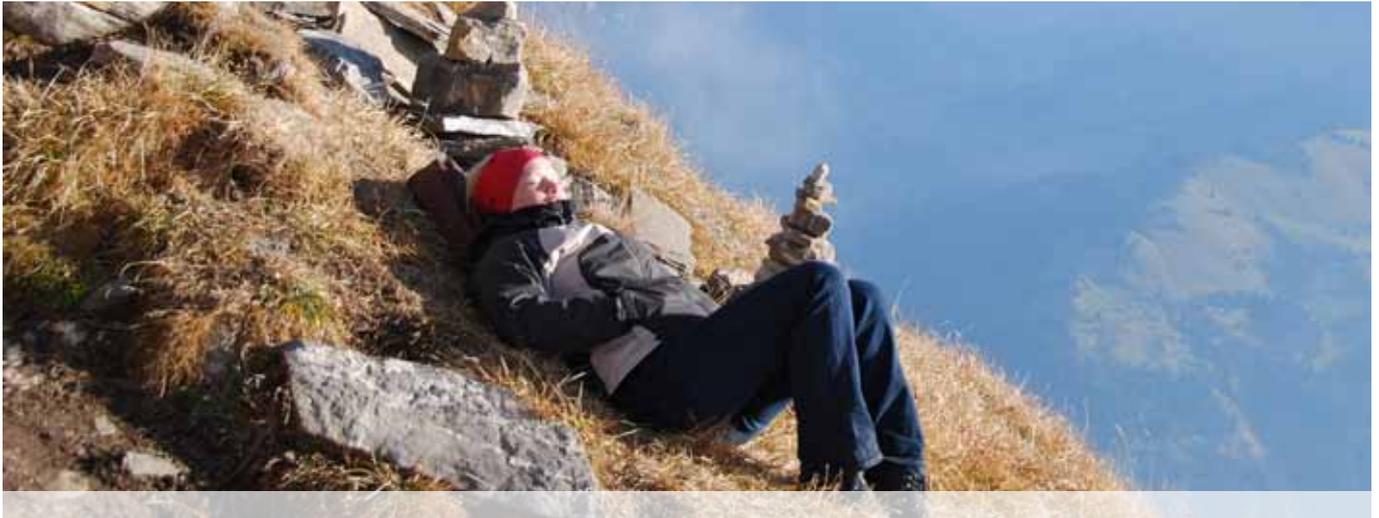
Nachgedacht:

Die Seele reist zu Pferde

Auf einer Autofahrt vor einigen Tagen höre ich einen Podcast. Die Autorin ist eine Schriftstellerin in meinem Alter. Sie lebt in Österreich in einem kleinen Ort ganz nah an der Grenze zur Slowakei. In dem Dorf ist es wohl sehr ruhig, es ist umgeben von Natur – es ist nicht viel los. Herrlich! denke ich. Die Wanderurlaube der letzten Jahre in den Alpen fallen mir ein. Mich packt das Fernweh. Denn bergwandern tut mir unheimlich gut. Auf dem oft mühsamen Weg nach oben bin ich ganz bei mir. Kein Alltagsgedanke lenkt mich ab. Ich genieße die Natur, die Ruhe. Ja und ab und zu frage ich mich auch, warum ich mir diese kräftezehrenden Bergbesteigungen oberhalb der Baumgrenze antue. Die Strapazen sind auf dem Kamm oder dem Gipfel sofort vergessen. Hier kann den Blick schweifen lassen, staune über die gewaltigen Berge im Umland und fühle mich dem Himmel ein Stück näher.

*Zurück zum Podcast. Die Autorin erzählt von ihrem Alltag. Dass sie neben der Schriftstellerei gern aus dem Fenster schaut, die Wolle ihrer vier Widder zu Fäden spinnt und diese verstrickt. Sie lebt ein (mittlerweile) ganz bewusst ruhiges Leben. Und sie genießt die kleinen Dinge, die uns täglich geschenkt werden. Sie sagt: „Ich glaube, dass mir kleine Dinge passieren, weil sie wissen, dass ich Ihnen Gewicht gebe.“ Sie geben ihr Ruhe und Kraft. Mit dieser Aussage identifiziere ich mich sehr gut. Es gibt viele kleine, selbstverständliche Dinge, über die ich staune und mich freue. Die anschließende Aussage einer der Moderator*innen des Podcast springt mir direkt aufs Herz. „Ja, die Seele reist zu Pferde“. Der Satz geht mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf.*

Das hebräische Wort für Seele heißt Nefesh, der Wortstamm nfs bedeutet ‚Atem holen‘. Im zweiten



Buch Mose im Ersten Testament heißt es im Kapitel 31 Vers 17: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Erde und Himmel gemacht; am siebten Tag ruhte er und atmete auf.“¹ oder „...am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich.“² Atem holen, erquickt werden. Bewusst atmen bedeutet entschleunigen und Kraft holen.

„Die Seele reist zu Pferde.“ Hier ist ganz sicher nicht gemeint, dass die Seele im Galopp unterwegs ist. Mit dem Pferd reist man im Schrittempo. Da kann man mithalten. Im Alltag fällt es meiner Seele oft schwer mitzuhalten. Es passiert so viel auf einmal, so viele Informationen überfluten mich. Da beherrschen Krieg und Unglücke die Nachrichten, der Terminkalender auf Arbeit ist voll, der Alltag zu Hause ist ebenfalls gut gefüllt.

Zeit fürs Schrittempo bleibt wenig. Ich muss sie mir bewusst nehmen. Bewusst Dinge tun oder sehen, die mich erden. Kleinen Dingen Beachtung schenken und sie zu etwas Besonderem machen. Ich staune über die Entwicklung meiner Kinder und dass mein Mann und ich einander die Sätze des Anderen ergänzen, weil wir uns so gut kennen. Ich sehe im Alltag die ersten Frühblüher und höre den herrlichen Gesang der Amseln. Ich genieße beim morgendlichen Spaziergang mit dem Hund die klare Luft und bewundere

den Sternenhimmel. Unzählige kleine Eiskristalle glitzern im Schein meiner Taschenlampe. Ich freue mich, dass meine Hühner wieder Eier legen.

Diese kleinen Dinge sind ein Bestandteil von Gottes Schöpfung. Sie haben eine wohltuende Bedeutung für mich. Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir unsere Seele öfter ganz bewusst zu Pferde reisen lassen.

Heidi Kubasch

¹Einheitsübersetzung 1980

²Lutherbibel 2017



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

Ende Februar haben wir die wöchentlichen Telefonkonferenzen der Bereichsleitungen zur Coronapandemie beendet. Ab 1. März wurde die Maskenpflicht in den Einrichtungen und Diensten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal sowie in den Tochtergesellschaften eingestellt. Verpflichtende Testungen für Besucherinnen und Besucher, Angestellte und Bewohnerinnen



Geschäftsführer Martin Wulff



Theologische Geschäftsführerin
Andrea Wagner-Pinggéra

und Bewohner bzw. Patientinnen und Patienten von medizinischen Einrichtungen, von Einrichtungen der Pflege und der begleitenden und betreuenden Dienste gehören ebenfalls ab 1. März der Vergangenheit an.

Drei Jahre lang haben wir uns intensiv mit der Pandemie beschäftigt. Begonnen hat die Coronapandemie in Deutschland offiziell am 27. Januar 2020. An diesem Tag wurde in Bayern der erste Fall bekannt. Kurz darauf verbreitete sich das hochansteckende Virus auch in anderen Gebieten Deutschlands rasant. Am 22. März 2020 verhängt die Regierung den ersten Lockdown, der zunächst für zwei Wochen ausgelegt war. Es

sollten viele weitere Monate mit Kontaktbeschränkungen folgen. Am 12. April 2021 eröffneten wir das Lobetaler Testzentrum, das es nun nicht mehr braucht.

Uns geht bei dessen Schließung vieles durch den Sinn. Wir erinnern uns an die ersten Krisentreffen in großer Runde, an die Verunsicherung, die zu Beginn herrschte, dann an die täglichen Telefonrunden, auch am Wochenende. Wir erinnern uns an die Sorge vor der Ansteckung, als es noch keinen Impfstoff gab. In Videofilmen haben wir dazu aufgerufen, Stoffmasken zu nähern, weil es nicht ausreichend medizinische Masken gab. Stationen wurden unter Quarantäne gestellt, Schulen und Kitas geschlossen, Distanzunterricht eingeführt. Wir trauerten um die verstorbenen Menschen in manchen Einrichtungen. Die Pandemie hat uns an die Grenzen gebracht: beruflich und privat.

Angesichts dieser Gedanken erscheint es uns heute fast wie ein Wunder, dass es dennoch gemeinsam gelungen ist, unsere

Arbeit nicht nur zu tun, sondern auch weiterzuentwickeln. Die Infrastruktur und das Fundament für die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes wurde vorangetrieben. Die Pflegeberatung in sieben Kommunen im Landkreis Barnim als Kooperationsangebot installiert. Der Neubau von einem halben Dutzend Einrichtungen konnte begonnen oder abgeschlossen werden.

Die Konzepte für nachhaltiges und ökologisches Wirtschaften haben wir weiter ausformuliert und konkrete Schritte umgesetzt, wie die Umstellung auf Fleckvieh in der Landwirtschaft. Das Büro für Leichte Sprache und das Teilhabeangebot THEO in Basdorf sind an den Start gegangen. Schließlich konnten wir für Geflüchtete aus der Ukraine und anderen Ländern weitere Plätze in den Gemeinschaftsunterkünften zu Verfügung stellen.

Ihnen wird sicher noch vieles mehr einfallen. Wir wissen: Das ist alles andere als selbstverständlich. Dahinter stecken großes Engagement, viel Arbeitszeit und viele gute Ideen von Ihrer Seite, von jeder Mitarbeiterin, von jedem Mitarbeiter.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar und wünschen Ihnen und uns allen, dass wir in diesem Jahr wieder in vielen Dingen an die Zeit vor der Pandemie anknüpfen können. Bei der einen oder anderen Veranstaltung in den letzten Wochen haben wir die schöne Erfahrung gemacht, wie gut es tut, dass wir wieder gemeinsam ohne Angst vor Ansteckung Gemeinschaft erleben können. So war es bei den Einführungstagen in Schmöckwitz, bei den Faschingsfeiern in den Einrichtungen oder der jüngsten Grundsteinlegung in Bad Kösen. Wir wünschen Ihnen viele wertvolle Begegnungen und freuen uns auf ein persönliches Wiedersehen.

Mit herzlichem Gruß

Ihre

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra
Theologische Geschäftsführerin

Martin Wulff
Geschäftsführer



Fotos: © Wolfgang Kern

Daniela Heinrich, Pflegedienstleiterin im Lazarus Haus Bad Kösen, legt die Zeitkapsel in den Grundstein für das Lazarus-Hospiz Bad Kösen.

Im Hintergrund v.l.:
 Andrea Wagner-Pinggéra,
 Theologische Geschäftsführerin, Martin Wulff,
 Geschäftsführer Hoffnungstaler Stiftung Lobetal,
 Katja Möhlhenrich-Krüger,
 Bereichsleiterin Altenhilfe,
 Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Was für ein Segen: Grundsteinlegung für Hospizneubau in Bad Kösen

Am 3. Februar fand auf dem Grundstück des Lazarus Hauses Bad Kösen die Grundsteinlegung statt.

„Was für ein Segen ist solch ein Hospiz“, begrüßte Andrea Wagner-Pinggéra, Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, die Gäste zur Grundsteinlegung. „Das Hospiz ist ein guter Ort. Hier werden Menschen medizinisch bestens versorgt. Es ist ein Ort der Ruhe, ein Ort voller Leben und Schönheit, ein Ort der Hoffnung.“

Pastor Ulrich Pohl, Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwingschen Stiftung Bethel, erinnerte daran, dass die Diakonissen der Lazarus Stiftung schon vor 26 Jahren den Gedanken hatten, auf diesem Gelände ein Hospiz zu erreichen. Heute sei dieser Gedanke Wirklichkeit geworden. „Erinnern, danken, freuen, das ist der Dreiklang, den ich heute spüre, und zitiere deshalb Dietrich Bonhoeffer mit den passenden Worten ‚Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in eine stille Freude.‘“

„Dass wir heute diesen Tag erleben, verdanken wir vielen Menschen“, betonte Geschäftsführer Martin Wulff. Der Freundeskreis von Bethel in Bielefeld und Lobetal ermöglicht mit Spenden dieses Vorhaben, das am Ende gut sechs Millionen Euro kosten wird. Das sei ein besonderes Zeichen

der Gemeinschaft und ein wertvolles Zeichen für eine Kultur der Nächstenliebe, so Martin Wulff.

Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleiterin der Altenhilfe, füllte mit Daniela Heinrich, Pflegedienstleitung im Lazarus Haus Bad Kösen, die Zeitkapsel, die in den Grundstein gelegt wurde. Darunter fanden sich Dokumente wie das Naumburger Tageblatt, ein Satz Euro-Münzen, Baupläne und aktuelle Magazine der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. Begleitet wurde der feierliche Akt vom Posaunenchor Bad Kösen, drei Hammerschlägen sowie dem Spruch vorgetragen von Katja Möhlhenrich-Krüger:

*Die Planung ist Vergangenheit,
 wir bauen für die Ewigkeit.
 Wir setzen heute mit Bedacht,
 den Grundstein, nur für uns gemacht
 Er sei für jetzt und alle Zeit,
 mit Glück und Kraft fürs Haus bereit.*

Freundlicher Bau in einem Jahr bezugsfertig

Ebenerdig wird sich das einstöckige Gebäude in die Anlage um das Lazarus Haus

Bad Kösen und die Seniorenwohnanlage einfügen. Mit dem Einzug wird in gut einem Jahr gerechnet. Das Hospiz verfügt über Funktionen eines Krankenhauses, soll aber nicht so wirken. Deshalb werden natürliche Materialien sowie helle und Pastelltöne die Atmosphäre bestimmen. Sechzehn geräumige helle Einzelzimmer sind im Rechteck angeordnet. Sie verfügen über ein barrierefreies Bad. Die zu jedem Zimmer gehörende überdachte barrierefreie Terrasse erlaubt es auch, im Bett die Natur zu erleben. Eine Dachbegrünung und die Nutzung von Erdwärme nehmen ökologische Aspekte auf.

Wolfgang Kern



Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleiterin der Altenhilfe, füllt mit Daniela Heinrich, Pflegedienstleitung, die Zeitkapsel.



Christophorus Hof Rüditz

Im Christophorus-Hof Rüditz fand die nachfolgend beschriebene Aktion statt. Einrichtungsleiterin Aimée Waesche berichtet: „Im Christophorus-Hof haben wir uns getroffen. Unser Kollege hat zu den Hintergründen des unfassbaren Krieges vorgetragen, danach sind wir in einen Austausch zu den Befindlichkeiten gegangen. Es fiel uns schwer, andere Worte für diese entsetzliche Situation zu finden als Angst. Anschließend haben wir die Gesprächsrunde mit einem Ritual beendet. Mit einer Schweigeminute bei entzündeter Kerze haben wir Tauben aus Papier mit Wünschen für die Menschen in der Ukraine, aber auch im Besonderen für unsere ukrainische Kollegin, die leider schon länger erkrankt ist, in unseren Wunschstrauch auf dem Hof gehängt.“ Danke an Euch. DANKE an ALLE.

Die Hilfe und die Solidarität gehen weiter

Der Angriff Russlands am 24. Februar auf die Ukraine vergangenen Jahres hat in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal eine große Welle der Hilfsbereitschaft und der Solidarität ausgelöst. Unzählige LKW voller Sachspenden konnten der Verein Ukraine Hilfe Lobetal in die Ukraine transportieren. Mit diesem Bilderbogen erinnern wir an diese Zeit. Die Hilfe und die Solidarität gehen weiter.



Ukraine Hilfe Lobetal

Fast 30 Jahre unterstützt die Ukraine Hilfe Lobetal Menschen in der Ukraine. Mit dem Beginn des Krieges gegen die Ukraine konnte sie an die Erfahrungen anknüpfen und unzählige Tonnen von Sachspenden in das Land bringen und wertvolle Hilfe leisten.



Lazarus Schulen Berlin

Flaggen und Banner zeigen Solidarität und drücken die Sehnsucht nach Frieden aus.



Diakonische Schulen Lobetal

Die Schülerinnen und Schüler des Diakonischen Bildungszentrums haben mit diesem Bild ein Zeichen für den Frieden gesetzt.



Seniorenwohnpark Am Kirschberg

Ausrangierte Pflegebetten aus dem Kirschberg wurden der Ukraine Hilfe Lobetal übergeben. Sie können noch in vielen anderen Krankenhaus- und Pflegeeinrichtungen zuverlässig ihren Dienst tun. Die wertvolle und hilfreiche Fracht wurde von Ehrenamtlichen auf LKWs geladen und auf den Weg gebracht.



Lazarus Haus Berlin

Olga Krel, Tetyana Noskova und Dirk Rieber (vl) engagieren sich für geflüchtete Menschen aus der Ukraine.



Ein Jahr Krieg in der Ukraine - die Hilfe geht weiter



Brandenburg adH.

Die Einrichtung in der Brandenburger Anton-Saefkow-Allee setzt am Internationalen Frauentag am 8. Februar 2022 ein Zeichen für Frieden und gegen den Krieg.



Humboldt Forum Berlin

Mitarbeitende des Humboldt Forum Berlin sammeln am 5. und 6. März 2022 Sachspenden für die Ukraine-Hilfe Lobetal.



Wohnstätten Gottesschutz in Erkner

Friedenstauben in den Farben der Ukraine schmückten die Häuser in Erkner



Sebastian Richter, Leiter der ambulanten Dienste im Bereich Teilhabe (li.), und Gregor Hetzel sprechen über die Herausforderungen der Hilfe für geflüchtete Menschen aus der Ukraine.

Hilfe für Menschen aus der Ukraine

Menschen mit Behinderung aus der Ukraine: Das Ankommen braucht intensive Begleitung

Vor fast einem Jahr hat die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Geflüchtete mit behinderten Angehörigen aufgenommen und engagiert sich in der Betreuung und Assistenz. Keine leichte Aufgabe.

15. März 2022, halb sieben Uhr morgens. Das Handy von Sebastian Richter, Leiter der ambulanten Dienste im Bereich Teilhabe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, meldet sich. Am anderen Ende Jeannette Pella, seine Chefin: „Herr Richter, wir benötigen dringend Ihre Unterstützung. Eine Familie mit zwei behinderten erwachsenen Söhnen kommt gleich in Lobetal an.“

Im Gästehaus der Diakonischen Schule in Lobetal waren bereits Zimmer vorbereitet, um zumindest eine erste Hilfe und akute Versorgung zu organisieren. Eine paar Stunden später standen Kolleginnen aus der ambulanten Lebens- und Wohnbegleitung in Lobetal und begrüßten Frau S. mit ihren beiden Söhnen Andrij und Wolodimir. Wolodimir sitzt im Rollstuhl und hat eine geistige Behinderung. Andrij ist an einer Spastik erkrankt verbunden mit einer verzögerten Entwicklung.

Bei der Betreuung dieser einen Familie blieb es nicht. Andere Familien kamen dazu, darunter Familie V. mit ebenfalls zwei erwachsenen Söhnen Sergij und Vladislav, beide ebenfalls mit Behinderung. Die Familien werden durch Gregor Hetzel betreut. Er spricht und versteht ukrainisch und russisch. „Das ist unbedingte Voraussetzung für die Begleitung.

Erst recht von Familien, die einen hohen Betreuungsbedarf haben“, berichtet er. Oft seien die Dialekte so ausgeprägt, dass der Google-Dolmetscher an seine Grenzen gerät. Die Eingliederungshilfe kennt er aus seiner Tätigkeit im gemeinschaftlichen Wohnen in Ladeburg, eine Einrichtung der Stiftung.

Behördenpost überfordert, der Aufwand ist immens

Gregor Hetzel zeigt auf einen Stapel Briefe. „Allein am vergangenen Freitag war dieser Stapel im Briefkasten der Familie S.“ Behördenpost. Jobcenter, Familienkasse, Gesundheitsamt, Ausländerbehörde, Einwohnermeldeamt, Integrationsfachdienst, Arztpraxen, Fachärzte, Kliniken usw. Die Liste der Ämter und Anlaufstellen, um die Dinge für die Familie zu regeln und zu organisieren, ist lang. „Die Familie ist vollkommen überfordert mit diesen Dingen.“ Gregor Hetzel kennt sich zwar in der Eingliederungshilfe aus. Inzwischen musste er sich jedoch auch in den Dschungel von Ausländerbehörden, Aufenthaltsgenehmigungen, Sonderregelungen und Zuständigkeiten einarbeiten. Er sieht sich als Lotse und Aufenthaltsmanager und stellt fest: „Es ist alles sehr aufwändig. Es dauert lange. Die Behörden lassen sich viel Zeit.“ Es sei schon schwer genug, dass sich gesunde Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland zurechtfinden und verstehen, was sie wann tun müssen, wie sie Anträge stellen, wie sie eine ärztliche Versorgung erhalten und wie das Gesundheitssystem funktioniert, meint er und fragt sich am Beispiel der Familie

V.: „Um wieviel schwieriger ist es für diese Familie, hier anzukommen, wenn der Vater, der sich zuhause um alles gekümmert hat, kürzlich in der Ukraine gestorben ist? Für die Mutter ist das keine leichte Situation. Sie braucht intensive Begleitung. Es ist ein Auf und Ab innerhalb der Familie.“

Es braucht Profis und gute Nerven

Ohne professionelle und engagierte Hilfe ist das alles nicht zu machen. Ehrenamtliche können das nicht wirklich im vollen Umfang leisten. Schon die alltäglichen Dinge bedeuten einen immensen Aufwand. Gregor Hetzel berichtet, dass die beiden erwachsenen Söhne der Familie V. wegen der Behinderung nicht alleine zuhause bleiben können. Der Einkauf durch die Mutter wird so fast unmöglich, weil die Beiden ständig größte Aufmerksamkeit einfordern. Ein Beispiel aus



Gregor Hetzel hat sich in den Dschungel von Ausländerbehörden, Aufenthaltsgenehmigungen, Sonderregelungen und Zuständigkeiten eingearbeitet. So kann er die Familien mit behinderten Angehörigen gut begleiten.

der Praxis: Das Krankenhaus in Eberswalde gleicht einem Labyrinth. Die Ausschilderung kann nur schwer verstanden werden. Es fehlen den Familien die kommunikativen Mittel, um sich alleine zu orientieren. Es braucht Begleitung. Auch um die komplexe Krankheitsgeschichte der Familien zu transportieren. Die Unsicherheit über die Diagnosen und Vorgeschichte ist groß. Die Behandlung ist damit nur im direkten Gespräch mit dem Arzt möglich. Ein Aufwand und Risiko für alle. Eine andere Situation im Krankenhaus Buch: „Acht Stunden dauerte es, bis die Ultraschall-Untersuchung über die Bühne war. Die Wartezeiten waren für alle ein Stress-test“, erinnert er sich.

Die Familien lebten seit der Ankunft jeweils zu dritt in den Einraumwohnungen. Ein Ort für die Familie Vojzechovski, wo die Söhne adäquat bleiben können, gibt es noch nicht. Keine Behörde prüft derzeit, ob eine Kostenübernahme möglich ist. Eine passende Unterkunft ist schwer zu finden. Die die Begleitung der Familie wird aktuell ausschließlich über Spenden finanziert, aufgebracht vom Freundeskreis der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. „Wir nehmen auf. Wir unterstützen. Wir sorgen dafür, dass die Dinge geregelt werden. Wir finanzieren“, fasst Hetzel zusammen.

Der Wunsch: weniger Formalitäten, weniger Bürokratie, schnellere Entscheidungen

Sebastian Richter würde es viel lieber sehen, dass die Familie selbstständiger leben kann. Doch dazu müssten die Söhne in einer Einrichtung der Teilhabe begleitet werden können: „Für uns ist es fachlich gesehen eine Gradwanderung. Wieviel nehme ich der Familie ab, was erwarte ich an Selbststän-



Gregor Hetzel: „Allein am vergangenen Freitag war dieser Stapel im Briefkasten der Familie S..“

digkeit. Diese Frage stellen wir uns täglich.“ Richter stellt auch die Strukturfrage. Er sagt: „Es könnte viel mehr Menschen geholfen werden, wenn es weniger Formalitäten gäbe, alles etwas weniger bürokratisch wäre und schneller entschieden würde.“ Die vorhandenen Regelungen des Aufenthaltsrechts funktionieren nach dem Standard. Lebenssituationen wie die von Familie S. und Familie V. brauchen einfach eine andere Herangehensweise. „Wenn die Stiftung nicht gewesen wäre, dann wäre das Schicksal dieser Familien ungewiss. Ganz sicher wären dann die Familien nicht zusammengeblieben.“ Sebastian Richter mag gar nicht daran denken, was dann passiert wäre.

So langsam kommt Bewegung in die Sache

Immerhin kommt nach fast einem Jahr Bewegung in die Sache. Die Zuständigkeit liegt jetzt bei der Eingliederungshilfe. Eine Begutachtung ist auf den Weg gebracht. Damit kann der Hilfebedarf festgelegt, eine

Leistungsvereinbarung getroffen und der Bereich Teilhabe offiziell mit der Betreuung beauftragt werden. Dann wäre auch eine Finanzierung gesichert.

Wünsche bleiben: „Ich wünsche mir vor allem weniger Formalitäten und mehr Empathie für die Menschen aus der Ukraine, die mit einer Behinderung zu uns kommen. Es braucht Unterstützung, die sich nach den Möglichkeiten dieser Menschen richtet.“ Gregor Hetzel ergänzt: „Mir ist wichtig, dass Familien wie diese es schaffen, mit unserer Unterstützung in Deutschland anzukommen, dass sie gleichgestellt werden und dass sie Teilhabe erleben.“ Hetzel ist zuversichtlich, dass das bei Familie S. gelingt. „Langsam merke ich, dass die Familie sich mit ihrer Zukunft beschäftigt, darüber nachdenkt, wie sie ihr Leben in Deutschland gestalten möchte.“ Das sind gute Voraussetzungen für das Ankommen und weitere positive Schritte.

Wolfgang Kern

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal hilft Menschen mit Behinderung aus der Ukraine. Diese Menschen sind vor dem Krieg nach Deutschland geflohen. Darunter sind auch Menschen mit Behinderung. Mitarbeiter betreuen diese Menschen. Sie gehen mit ihnen zum Arzt. Sie erledigen Dinge bei den Ämtern. Bei Familie Stryniuk ist viel schon erreicht worden. Die Familie kann sich jetzt besser auf das Leben in Deutschland vorbereiten.





Die Anhänger für das 118. Jahresfest tragen in der Mitte ein symbolisches Auge.

3.500 Anhänger für das Lobetaler Jahresfest

Ein Medaillon für das Lobetaler Jahresfest

Motto: Danke. Du siehst mich!

Ein Besuch im Keller des Hauses Horeb lässt erahnen: Die Vorbereitungen für das Lobetaler Jahresfest laufen auf Hochtouren. An allen Tischen wird mit Ton gewerkelt. Runde Medaillons aus Ton liegen zum Trocknen aus. In der Mitte befindet sich ein symbolisiertes Auge. An anderer Stelle haben die Medaillons schon den Brennofen hinter sich. Die Glasur lässt Augen in unterschiedlichen Farben funkeln. Damit soll die Aussage der Jahreslosung zum Ausdruck kommen: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Für das Lobetaler Jahresfest am 18. Juni wurde

daraus das Motto abgeleitet: „Danke, Du siehst mich.“

In der Werkstatt im Kellergeschoss des Hauses Horeb fertigen die Beschäftigten bereits zum fünften Mal solch einen Anhänger. Jede Besucherin und jeder Besucher des Jahresfestes erhält diesen als Zeichen der Verbundenheit und der Erinnerung. Mal war es ein Herz, mal ein Fisch, mal eine Taube. Von Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 11.30 Uhr treffen sich dazu etwas vierzehn Frauen und Männer aus der Am-

bulanten Lebens- und Wohnbegleitung für abhängigkeitskranke Menschen, dem Haus Horeb und aus dem Christophorus Hof in Rüdnitz, um kreativ zu arbeiten.

Einer davon ist Frank Zimmermann. Er formt gerade aus Ton kleine Kugeln; anschließend nimmt Matthias Görner einen Prägestempel mit dem Augenmotiv zur Hand. Auch das Loch für das Band wird dabei mit eingepägt. Nachdem der Ton durchgetrocknet ist geht es einen Tisch weiter zu Holger Spott, der der Plakette den letzten



Frank Zimmermann formt aus Ton kleine Kugeln. Matthias Görner gestaltet mit einem Prägestempel das Augenmotiv.



In der Werkstatt im Kellergeschoss des Hauses Horeb fertigen die Beschäftigten bereits zum fünften Mal einen Anhänger für das Jahresfest.

Feinschliff verpasst und sie auch entgratet.

3.500 Unikate

Nun folgt der Rohbrand. Als nächster Arbeitsschritt werden die Plaketten auf eine besondere Weise geschwärzt und anschließend von Andreas Hille wieder gewaschen und geputzt. So entsteht eine ganz spezielle Maserung, die einem Antik-Look gleichkommt.

Ergotherapeutin Susann Walter glasiert an-

schließend die Pupille des Auges. Mit der Überziehung der Flüssigglasur findet jeder Anhänger sein endgültiges Aussehen. Dann erfolgt der zweite Brand, der so genannte Glasurbrand.

„Diese Kunstwerke sind allesamt Unikate, die sicher von manchem auch noch lange nach dem Jahresfest als Schmuckstück dienen“,
Susann Walter

Knapp 1.500 Anhänger sind bereits entstanden. „Unser Ziel ist es, 3.500 Anhängerplaketten im Vorfeld des Jahresfestes fertig zu stellen“, informiert Susann Walter. Zudem werden die Anhänger letztlich noch mit einem farblich passenden Band versehen, damit dies auch um den Hals getragen werden können. „Diese Kunstwerke sind allesamt Unikate, die sicher manchem auch noch lange nach dem Jahresfest als Schmuckstück dienen“, ist Susann Walter überzeugt.

Renate Meliß



Die Plaketten auf eine besondere Weise geschwärzt und anschließend wieder gewaschen und geputzt. So entsteht eine ganz spezielle Maserung, die einem Antik-Look gleichkommt.



Gruppenbild der Einführungstage Februarstaffel 2023 in Schmöckwitz.

Glauben verstehen – Diakonisch handeln

Aus dem Dornröschenschlaf erwacht: die Einführungstage

„Die Zeit war kurzweilig und hat den Gedanken der Diakonie nahegebracht.“

„Super Fortbildung – bitte unbedingt beibehalten!“

„Es war toll einen Überblick über die Stiftung zu erhalten und ganz viele Kollegen auch aus anderen Bereichen kennenzulernen!“

So klingt das Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der internen Fortbildung „Glauben verstehen. Diakonisch Handeln.“ Auch bekannt als „Einführungstage“.

Von März 2019 bis Mai 2022 lagen die Einführungstage zur diakonischen Identität und den Wurzeln der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in einem Corona-Dornröschenschlaf. Hin und wieder hatten wir die Hoffnung, den Schlaf eher zu beenden. Aber erst im Juni 2022 konnte endlich wieder die erste Fortbildungseinheit in Berlin-Schmöckwitz an den Start gehen – mit ein paar Veränderungen:

So wurde der 4. Fortbildungstag von Schmöckwitz auf den Lazarus Campus verlegt, so dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch einen Eindruck von der Vielseitigkeit und Geschichte direkt vor Ort sehen

können. Was zum Glück geblieben ist, ist das Dozententeam unter der Projektleitung von Karin Borck und Philipp Enger: Martin-Michael Passauer, Jörg Passoth, Angelika Obert, Winfried Böttler, Jörg Machel und Kristina Dronsch

Neben den Dozenten werden die Einführungstage durch Daniel Pienkny und Peter Maciej unterstützt.

Wer oder was sind nun eigentlich diese Einführungstage?

Bei den Einführungstagen werden neue

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal von der Geschäftsführung begrüßt. Im Rahmen der Veranstaltung erhalten die Teilnehmer Informationen über die Ursprünge und Grundlagen der Diakonie, der Ursprünge der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, deren aktuelle vielfältigen Angebote sowie über die von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel insgesamt. Die Fortbildung dient dazu, Wissen über den christlichen Glauben zu vermitteln und über die Inhalte ins Gespräch zu kommen. Sie ist ausdrücklich nicht mit der Erwartung verknüpft, Kirchenmitglieder zu werben. Die Teilnehmenden lernen,



Karin Borck, Jörg Passoth und Angelika Obert (vl.) leiten die Einführungstage.

Geschichten, Gleichnisse, Bilder aus der Bibel mit ganz alltäglichen Erfahrungen und Begegnungen aus ihrem eigenen Arbeitsleben zu verknüpfen. Sie reflektieren in diesem Zusammenhang ihren Arbeitsalltag. Dazu erhalten sie Anleitung und fachliche Begleitung durch das Dozententeam.

Die ersten drei Tage finden mit Übernachtung im Hotel „Das Schmöckwitz“ statt, während der vierte Tag im Hotel „Grenzfall“ und auf dem Lazarus Campus in Berlin stattfindet. Die Fortbildung ist verpflichtend für alle neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auch in diesem Jahr finden drei Fortbildungsgänge statt, bei denen noch Plätze frei sind:

27.03. - 29.03. und 17.04.2023
11.09. - 13.09. und 09.10.2023
06.11. - 08.11. und 07.12.2023

Melden Sie sich bei Bedarf bitte bei Stabsstelle Unternehmensstrategie.

Olaf Hadelar
E-Mail: o.hadelar@lobetal.de
Telefon: 03338 - 66 254

Dr. Katherina Ruwwe-Glösenkamp



Wenn es um Musik geht, dann führt am Duo Maciej & Pienkny (re.) nichts vorbei.



Fotos: © Wolfgang Kern

Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff (re.) und Leiterin des Bereichs Teilhabe Jeannette Pella (2.vr) danken Angelika Haufe (2. vl.) und Pia Lochmann für den engagierten Einsatz.

38.000 Testungen in fast zwei Jahren! Lobetaler Testzentrum beendet nach fast zwei Jahren seine Arbeit

„In der Ortschaft Lobetal wurde am heutigen 12. April um acht Uhr das COVID-19 Testzentrum im Gemeindesaal der Lobetaler Kirchengemeinde eröffnet. Der Lobetaler Ortsvorsteher Dr. Hans-Günther Hartmann wurde als erster Besucher mit negativem Ergebnis getestet.“ So stand es in der Pressemeldung 2021, die an die Märkische Oderzeitung verschickt wurde. Am 28. Februar 2023, also knapp zwei Jahre danach, ist diese Ära beendet. Das Testzentrum, zuletzt im Haus Eben Ezer in Lobetal untergebracht, schließt seine Tore.

In dieser Zeit wurden ca. 38.000 Schnelltests durchgeführt. Davon waren rund 8.400 positiv. Die Anzahl der PCR-Testungen belief sich auf 17.800. So gesehen war das Testzentrum ein Ort, der viele Menschen mit Lobetal und mit der Arbeit der Stiftung in Kontakt brachte. In den Räumen gab es neben dem Testangebot auch eine Ausstellung mit Handgemachtem aus den Beschäftigungstagesstätten und immer ein persönliches Wort, für die Kleinen sogar Gummibärchen.

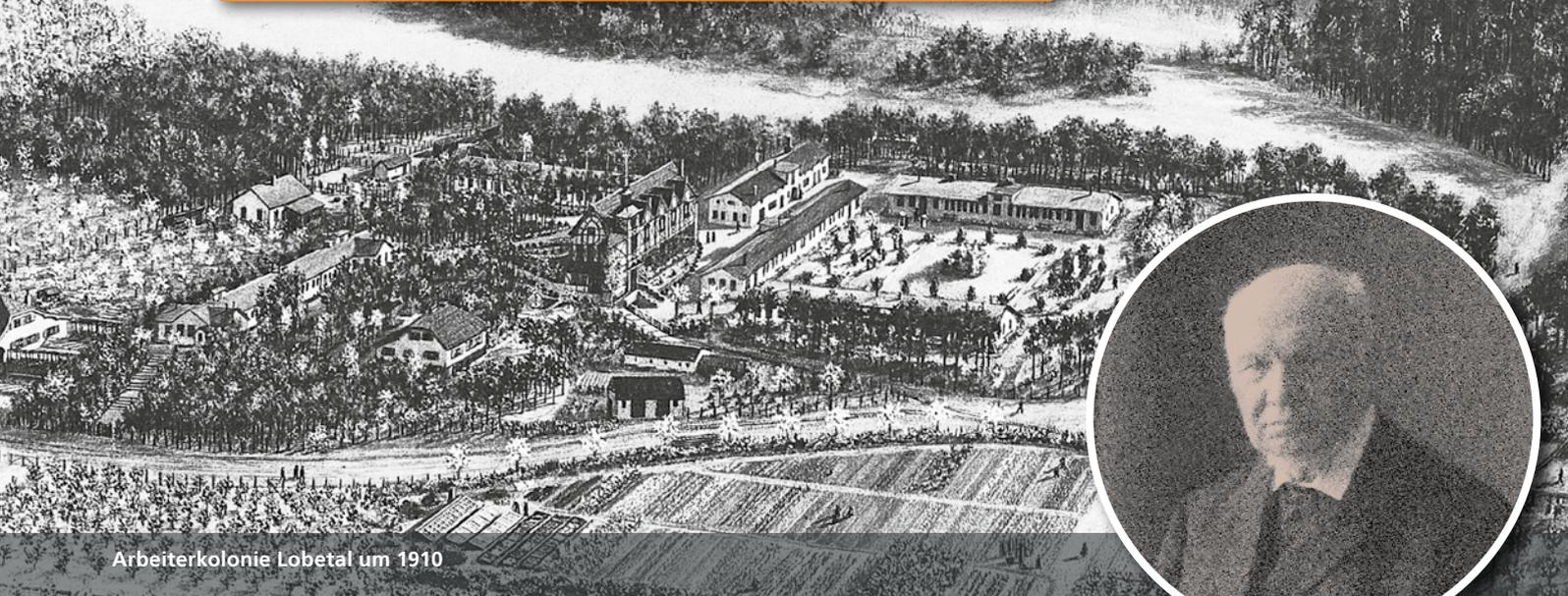
Viele der Nutzerinnen und Nutzer wussten dies zu schätzen und kamen immer wieder gerne vorbei, trotz der damit verbundenen Notwendigkeit. Die eine oder andere Dankeschön-Postkarte aus Urlaubsgebieten erreichte das Team. Immerhin: Ein negativer Test war eine Zeitlang Voraussetzung, dass überhaupt eine Reise angetreten werden konnte.

Angelika Haufe und Pia Lochmann machen nun am 28. Februar das Licht aus. In der vergangenen Woche dankten Geschäftsführer Martin Wulff und Leiterin des Bereichs Teilhabe Jeannette Pella für den engagierten Einsatz. wk



28 März 2023:

118. Hoffnungstaler Stiftung Lobetal



Arbeiterkolonie Lobetal um 1910



Pastor
Friedrich v. Bodelschwingh

Bodelschwinghs Projekt zwischen Hoffnungstal und Lobetal

Die Geschichte unserer Stiftung führt zurück an einen kühlen und wolkenverhangenen Tag, den 28. März 1905. In Berlin war das Tageslicht bereits entschwinden, doch im Zimmer Nr. 16 des Preußischen Herrenhauses (heute Bundesratsgebäude) brannte noch Licht. Hierher hatte der betagte Abgeordnete, Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) auf 20:00 Uhr zu einer ganz und gar unspetkulären konstituierenden Versammlung „behufs Gründung einer oder mehrerer ländlicher Arbeiterkolonien für die Obdachlosen der Stadt Berlin“, eingeladen.

Bodelschwingh, der Betheler Anstaltsleiter, hatte bereits 1873 die erste deutsche Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf eröffnet. Menschen auf Wanderschaft ohne festen Wohnsitz erhielten hier, gegen eine Arbeitsleistung, Kost und Logis. Ihnen sollte eine feste Arbeit vermittelt werden. Um dieses Modell gesetzlich zu verankern, ließ sich Bodelschwingh in das Preußische Abgeordnetenhaus wählen. Am 17. Juni 1904 sprach er zu den Abgeordneten: „Es sind insonderheit meine Brüder von der Landstraße, für die ich hier eintrete. Bitte, liebe Herren, hören Sie das Wort: ich rede heute nicht für Vagabunden – für Vagabunden rede ich nicht, oder ich rede für sie nur insofern, als ich ein größeres Maß

von Zucht für sie wünsche –; ich rede für wirtschaftlich unglückliche Leute, die ohne Schuld auf die Landstraße geraten sind.“ Und um den sozialen Sprengstoff zu verdeutlichen, schob er nach: „Ich rede auch nicht bloß zu Ihnen hier: ich habe bemerkt, dass man auch zu Leuten redet, die nicht hier sitzen, sondern draußen im Lande leben.“ Nach zähen Auseinandersetzungen verabschiedeten die Abgeordneten 1907, kurz vor Ende der Legislaturperiode, das „Wanderarbeitsstätten-gesetz“, das ebenso zutreffend wie anerkennend als „Lex Bodelschwingh“ bezeichnet wurde.

Doch Bodelschwingh war kein Politiker. In Berlin sah er „Elend, Jammer, Sünde und Schande.“ Er besuchte mehrfach das städtische Obdachlosenasyll, das täglich von bis zu 4.000 Menschen aufgesucht wurde. Er setzte nicht nur auf gesetzliche Regelungen, sondern mehr noch auf die Macht der kleinen Tat, ein bürgerschaftliches Engagement „behufs Gründung einer oder mehrerer ländlicher Arbeiterkolonien für die Obdachlosen der Stadt Berlin.“

Bodelschwingh wollte dem gottlosen „Sumpf“ der Großstadt einen blühenden „Garten im Wiesenthal“ entgegensetzen.



Im Obdachlosenasyll "Palme" waren um 1900 4.000 Menschen untergebracht.



Die Obdachlosen kamen aus Berlin nach Rüdnitz und Lobetal. Sie erhielten Arbeit, Verpflegung, ein Dach über dem Kopf und Gemeinschaft.



Jedem sein eignes Kämmerlein. Das war das Konzept von Friedrich von Bodelschwingh.

Nutzbringende Arbeit statt Bettelei, menschenwürdige Unterkünfte statt massenhaftem Kampieren in Obdachlosenasylen und sinnstiftende Gemeinschaft statt Gottlosigkeit und Verrohung sollten das Leben im Sinne der Bodelschwinghschen Vorstellung von „Liebe und Zucht“ prägen und die Besucher der geplanten ländlichen Arbeiterkolonie auf eine Rückkehr in die Gesellschaft vorbereiten.

Bodelschwinghs Vision war, dass die „*Fleißigsten auch einmal zu einem eigenen*

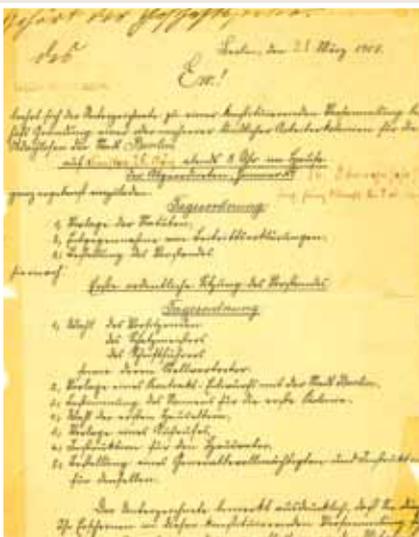
Heim auf eigener Scholle gelangen können.“ Diese romantische Vorstellung reihte sich ein in lebensreformerische Konzepte der Zeit. Beispiele für andere Projekte sind die 1893 gegründete „Vegetarische Obstbau-Kolonie Eden“ bei Oranienburg oder die 1895 in Tegel gegründete „Baugenossenschaft Freie Scholle“. Wie Lobetal bestehen sie bis heute.

Mit dem Gründer der „Freien Scholle“, Gustav Lilienthal unterhielt Bodelschwingh engste Beziehungen. Lilienthal baute im November 1905 die erste Unterkunftsbarracke mit Einzelstübchen. Bodelschwingh

wollte, dass sich die Kolonisten „*als geachtete Persönlichkeiten (fühlen), die in der Stille ihrer Kämmerchen sich wieder auf sich selbst besinnen und vor allem mit ihrem Gott allein sein können.*“ Dahinter verbarg sich durchaus ein missionarischer Anspruch, aber der setzte auf Freiwilligkeit.

Ob Bodelschwingh das nahegelegene Eden besuchte, ist nicht bekannt. Doch seinen Traum vom blühenden Paradies im Wiesenthal könnte er gut und gerne dort abgelauscht haben.

Jan Cantow



Friedrich v. Bodelschwingh lädt zur Gründungsversammlung des Vereins Hoffnungstal am 28. März 1905 ein.



Anlegen der Obstplantage in Lobetal.

Marco Krille – Schritte ins Leben

Marco Krille: Geschafft!

Dass Marco Krille vor mir sitzt, ist nicht selbstverständlich. Er ist völlig entspannt, ausgeglichen, reflektiert, als er mir seine Geschichte erzählt. Er hat es geschafft. Er hat das Destruktive in seinem Leben überwunden. Es ist ein Wunder, das viele ermöglicht haben.

Marco Krille ist 32 Jahre alt, in Berlin-Buch geboren, hat die meiste und vor allem die entscheidende Zeit seines Lebens in Berlin-Lichtenberg verbracht. Sein Leben hat ihn in viele Städte Deutschlands gebracht: Frankfurt am Main, Mannheim, Hamburg, Schwerin. Jobs und Ausbildung waren der Grund. Auch eine Episode als Deutschrapper war dabei. Zweimal probierte er es als Koch, zweimal in der Gastronomie als Servicekraft. „Viel begonnen, nichts zu Ende gebracht damals“, wie er selbst von sich erzählt. Schließlich verdiente er seine Brötchen im Sicherheitsdienst. Auch da blieb es nicht nur bei einem. So ging das lange. Doch das änderte sich in den letzten Jahren von Grund auf. Er hat seit Juli 2022 den Abschluss zum Kaufmann für Büromanagement in den Händen, die Zertifizierung zum IMPULS-COACH und bald wird er Genesungsbegleiter sein. Vor 10 Jahren wäre das undenkbar gewesen.

Rückblick: 2008 schaffte er mit Ach und Krach den Hauptschulabschluss. 2012 verlor er seinen Vater. Es war Suizid. Eine Welt brach für ihn zusammen. Auf dem Zettel, den er im Briefkasten mit seiner Halskette fand, stand: „Für Marco, ich liebe Dich! Papa.“ „Mein Vater hat an mich geglaubt.“ Das gab ihm Kraft. „Mein Vater sagte immer: Du schaffst das!“ Doch dann schaffte es sein Vater selbst nicht mehr. Marco Krille verlor die Orientierung, taumelte durch die Tage. Eine psychotherapeutische Behandlung brach er ab. Er war noch nicht so weit. Fünf Jahre lebte er immer kurz vor dem Absturz. Er versuchte sich zu schützen. Baute eine Mauer, war nach außen stark, ließ Niemanden an sich ran. Aber im Inneren war er ein Wrack. „Ich war völlig kaputt“, sagt er. Das funktionierte bis 2019. „Dann ist die Mauer eingestürzt. Ich wollte alles beenden.“ Er spürte: „Wenn Du jetzt nichts änderst, dann...“

Immerhin hatte er noch die Kraft, sich Hilfe zu holen. Er rief an bei der Kassenärztlichen Vereinigung, um einen Psychologen zu finden. Einen Hilferuf, den er mehrmals absetzte. Schließlich wurde Marco Krille fündig. Der Psychologe hat verstanden, was los war. „Sie müssen schleunigst in die Klinik und meinte damit das Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge.“ Heute sagt Krille: „Es war das Beste, was mir passieren konnte.“

Gesprächstherapie, Sport, Yoga, Kunsttherapie, Entspannung war ab sofort sein Tagesprogramm. Sieben Wochen blieb er in der Klinik. Viel Zeit, um nachzudenken. „Ich habe verstanden, warum ich so bin, wie ich bin. Seine Mutter trank Alkohol, auch während der Schwangerschaft. Dass er überhaupt geboren wurde, hatte er seinem Vater zu verdanken.“

Nach der Klinik wurde Marco Krille durch die GPVA (Gemeindepsychiatrischer Verbund und Arbeitsprojekte) der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal unterstützt. Der Standort im Bezirk Lichtenberg war damals erst vor kurzem eröffnet worden. „Nach dem Krankenhausaufenthalt musste ich lernen, mein Leben neu zu organisieren. Es gab so viele Dinge, die ich klären musste, einschließlich meiner Finanzen, berufliche Perspektiven und administrative Angelegenheiten z.B. bei Ämtern.“ Überhaupt war es wichtig, den Tag zu gestalten und zu strukturieren. Für alle diese Themen erhielt er Unterstützung durch die Mitarbeitenden der GPVA. „Ich war froh, dass sich der Sozialdienst der Klinik darum kümmerte, dass ich direkt nach der Entlassung bei der GPVA angebunden wurde.“ Anfangs hatte er noch Zweifel und Sorge, dass ihm vorgeschrieben wird, was er zu tun oder zu lassen habe. Dies änderte sich allerdings schnell. Er merkte, dass ihm auf Augenhöhe



Marco Krille trägt die grüne Schleife.

Sie ist das internationale Symbol für eine Gesellschaft, die offen und tolerant mit psychischen Erkrankungen umgeht. Fast jeder Dritte erkrankt in Deutschland im Zeitraum eines Jahres an einer psychischen Erkrankung. Aus diesem Grund hat das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit die Aktion Grüne Schleife ins Leben gerufen. Jeder, der die Grüne Schleife trägt, setzt ein Zeichen für Akzeptanz und gegen Ausgrenzung.

he begegnet wurde und Entscheidungen, z. B. welche Ziele gemeinsam verfolgt werden sollen, nicht über seinen Kopf hinweg getroffen wurden.

Den tiefsten Punkt überwunden

Die ärztliche Behandlung wurde nach der Klinikentlassung von der Psychiatrischen Institutsambulanz (PIA) übernommen. Marco Krille nahm dort regelmäßige Termine bei seiner zuständigen Psychologin sowie seinem Psychiater wahr. „Nach anfänglicher längerer Skepsis entschied ich mich, es zusätzlich mit einer medikamentö-

sen Behandlung zu versuchen“. Dies alles führt zunächst zu einer Stabilisierung. Nun war auch wieder die Kraft da, nach vorne zu schauen. Er begann die Ausbildung zum Kaufmann für Büromanagement. Aber er lebte auf dünnem Eis. Das Destruktive holte ihn wieder ein, Gedanken und Gefühle, die ihn zerstören wollten, wurden erneut seine Begleiter. Er streunte nachts durch die Stadt, hielt Ausschau nach Hochhäusern. In welche konnte man gut einsteigen? Wie hoch waren sie?

In diese Zeit fiel ein Gespräch mit seinem Bezugsbetreuer Simon Oppel. Marco Krille

erinnert sich noch sehr genau an den Tag, an dem es stattfand. „Alles OK bei Ihnen?“ „Ja klar, alles OK. Was soll schon sein?“ Aber nichts war OK. Er stand wieder am Abgrund. „Herr Oppel spürte, dass etwas nicht in Ordnung war.“ Er hakte nach, ließ nicht locker. Schließlich erzählte Herr Krille, was los ist. Dann gab es nicht mehr viel zu reden. Herr Oppel brachte ihn sofort in die Notaufnahme des KEH und blieb, bis Marco Krille sicher versorgt war. „Alleine hätte ich es diesmal nicht geschafft. Diese Zeit war der tiefste Punkt meines Lebens, der tiefste Punkt nach dem Tod meines Vaters“, blickt Krille zurück.

>>>

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Marco Krille hat viel erlebt. Er hat viele Sachen angefangen. Aber er hat nichts zu Ende gebracht. Das hat ihm sehr zu schaffen gemacht.

Er wurde schließlich in einer Klinik behandelt. Dort hat er auch Hilfe bekommen. Danach ist Marco Krille in einem Projekt für Menschen mit psychischen Problemen gewesen.

Das Projekt heißt GPVA. Das steht für: Gemeindepsychiatrischer Verbund und Arbeits-Projekte. Dort hat er viel gelernt. Sein Bezugsperson war Simon Oppel. Simon Oppel war und ist immer für Marco Krille da.





Narco Krille sagt:
„Ich möchte für andere da sein, ein Vorbild, ein Leuchtturm, ein Experte aus Erfahrung.“ Er hat eine Menge weiterzugeben.

Für Simon Oppel war dieser Tag ebenfalls einschneidend und prägend. „Ich habe viel über dieses Ereignis nachgedacht. Ich kann heute nicht mehr genau sagen, wie es uns gelungen ist, diese Krise zu überstehen. Ich bin mir allerdings sehr sicher, dass es letztlich das Ergebnis der gemeinsamen Beziehungsarbeit war.“ Damit nimmt er Bezug auf das Bezugsbetreuungssystem in der GPVA. Das bedeutet, dass jeder Klient zwei Mitarbeitende an die Hand bekommt, die hauptsächlich für ihn verantwortlich sind. Einer der wichtigsten Aspekte der Bezugsbetreuer ist, eine professionelle Beziehung zum Klienten aufzubauen, die auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen basieren. „Ich denke, es war dieses aufgebaute Vertrauen, dass es Herrn Krille ermöglichte, sich mir gegenüber zu öffnen und er auch bereit war, die nun notwendigen Schritte zu gehen.“

Marco Krille absolvierte erneut das volle Programm in der Klinik, und doch war es anders als beim ersten Mal. Er verstand noch besser, dass er es schaffen und vor allem, dass er auch anderen helfen kann. Eine Begegnung ging ihm nicht mehr aus dem Sinn, dieser Mann, den er traf, der wie sein Vater keinen Sinn mehr in seinem Leben sah. „Weißt Du, was das für Deine Kinder bedeutet? Weißt Du das?“, fragte er. „Ich habe das erlebt.“ Das genügte, um seinen Mitpatienten zum Nachdenken zu bringen.“ Marco Krille sagt: „Ich habe in diesem Moment verstanden: Worte können Dinge von Grund auf und für immer verändern, insbesondere, wenn sie von jemanden kommen, der eine ähnliche Erfahrung gemacht hat.“ In dieser Zeit hörte

er auch das erste Mal von dem Konzept eines Genesungsbegleiters. In ihm reifte der Wunsch, anderen zu helfen. Doch zunächst ging es darum, die Ausbildung zum Kaufmann für Büromanagement zu beenden. Das war schwer genug. „Man solle ja nicht glauben, dass das ein Spaziergang war.“ Mehr als einmal wollte er hinschmeißen. Doch auch hier wurde Herr Krille durch die Mitarbeitenden der GPVA stabilisiert und motiviert, durchzuhalten. Nach Beendigung seiner Ausbildung erfüllte er sich nun endlich seinen Wunsch, die Weiterbildung zum Genesungsbegleiter zu beginnen. Diese wird er in diesem Jahr abschließen.

Jetzt: Experte aus Erfahrung

„Ich möchte für andere da sein, ein Vorbild, ein Leuchtturm, ein Experte aus Erfahrung.“ Marco Krille hat eine Menge weiterzugeben. Und er hat eine Vision: „Menschen mit psychischer Erkrankung, Menschen wie ich, sind Teil der Gesellschaft. Wir brauchen Vertrauen und Akzeptanz.“ Er möchte deshalb mit seiner Erfahrung und seinem Wissen, sich für die Entstigmatisierung von psychisch erkrankten Menschen einsetzen. „Ich möchte davon berichten, dass Menschen wie ich es schaffen können.“ Das ist der Grund, weshalb er offensiv mit seiner Krankheit umgeht. Er spricht darüber auch in den sozialen Netzwerken wie Instagram (als „seelenstark_“). „Ich erhalte viele posi-

ve Rückmeldungen, habe viele Follower, Menschen, die mich bestärken.“

Er zeigt auf seinen Pullover. Das Herz und das Gehirn sind mit der grünen Schleife verbunden. Die grüne Schleife ist das offizielle Zeichen gegen die Diskriminierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Es braucht Herz und Hirn, und es braucht die Hoffnung und die Zuversicht, die beides zusammenhält. „Wenn Herz und Hirn zusammengehalten werden, ist alles im grünen Bereich. Dann ist alles in Ordnung. Dann ist die Seele stark. Und solch ein Seelenstärker möchte er für andere sein.“

Für ihn ist seine Oma, die Mutter seines Vaters, sein Seelenstärker. Auf dem Foto ist er zu sehen an ihrem 80. Geburtstag. „Omi ist die die wichtigste Frau in meinem Leben.“ Er wohnte bei ihr in der schwierigsten Zeit seines Lebens. „Erst im Nachhinein habe ich verstanden, was ich ihr alles angetan habe. Sie hat meine Launen ausgehalten, meine Sprunghaftigkeit, mein emotionales Chaos. Sie hat viel Leid mit mir gehabt.“ Sie hat nie gefragt. Er war immer willkommen. Sie ließ ihn so wie er war, hat ihm immer unterstützt, ihn akzeptiert so, wie er war. „Ich habe ihr so unendlich viel zu verdanken.“ Ganz bestimmt war es auch ihr guter Geist, der ihn begleitet hat, damit es gutes Ende nimmt. „Danke liebe Omi.“

Wolfgang Kern



Für Marco Krille ist seine Oma die wichtigste Frau in seinem Leben.



Adieu ALuW. Willkommen MuT.

Aus „Ambulante Lebens- und Wohnbegleitung (ALuW)“ wird „Mobiler unterstützender Teilhabedienst (MuT)“

Was es damit auf sich hat erläutert Sebastian Richter. Er leitet das Angebot.

Mit diesem Namen nehmen wir den Geist des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) ernst. Das Gesetz ist ein Paradigmenwechsel in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen und soll zu mehr Teilhabe und individueller Selbstbestimmung verhelfen. Das Gesetz unterscheidet nicht mehr in verschiedenen Wohnformen, wie ambulant oder stationär, sondern orientiert sich ausschließlich an den Zielen und Bedürfnissen der Einzelperson. Nun soll mit MuT der Name auch BTHG-konform sein.

27 Jahre existierte die ALuW. In all den Jahren hat sich dieser Bereich immer weiterentwickelt und öfters neu erfunden. Aktuell werden in vier Verbänden in Berlin und Brandenburg circa 675 Menschen durch die aufsuchenden Dienste begleitet.

Die Namensfindung war ein längerer Prozess. Wir haben uns dabei gefragt, was macht unseren Dienst ausmacht. Klar war: Wir sind flexibel, mobil, erbringen Teilhabeleistungen, arbeiten personenzentriert. Wir assistieren, befähigen und unterstützen im Alltag und vieles mehr. In einer Klausurtagung mit allen aufsuchenden Teilhabedienstleitungen wurden Vorschläge aus-

getauscht und festgestellt, dass ohne die Beteiligung der Mitarbeitenden viele wichtige Aspekte fehlen. Bei einer Befragung unter den Kolleginnen und Kollegen fiel dann auch der Name „Mobiler unterstützender Teilhabedienst“, abgekürzt MuT. In einer darauffolgenden Umfrage zu den gesamten Vorschlägen bekam dieser mit Abstand die meisten Stimmen. Ich bin stolz, dass der Name aus der Mitarbeiterschaft gekommen ist. Das ist gelebte Mitbestimmung und Partizipation der Mitarbeitenden, wenn diese bei der Benennung ihres eigenen Dienstes teilhaben können.

de Sichtweisen auf den Bereich. Die des Menschen mit Teilhabebedarf und die des Dienstes.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind davon überzeugt, dass in den nächsten Jahren der Bereich der Mobilen Teilhabeleistungen weiter wachsen und ein immer wichtigerer Teil des Angebotes der gesamten Stiftung wird. Mit dem neuen Namen haben sie schon mal eine wichtige Grundlage geschaffen.

Sebastian Richter

„Ich bin stolz, dass der Name aus der Mitarbeiterschaft gekommen ist.“

Sebastian Richter

MuT als Brückenbauer

Schließlich war es dann nur noch ein kurzer Weg zum Motto: „Mit MuT zur Teilhabe“. Für mich passt das hervorragend. Viele Menschen brauchen MuT, um den ersten Schritt in die eigenständige Wohnung zu gehen. Der Bereich MuT baut dabei die Brücke und unterstützt, berät, motiviert und begleitet die Menschen, die diesen Schritt gehen. So erfüllt dieses Motto bei-





Diakonische Schulen Lobetal – Tag der offenen Tür

Tag der offenen Tür: Das ist an den Diakonischen Schulen Lobetals immer ein Höhepunkt am Anfang des Jahres. Die Schülerinnen und Schüler informieren, was man an der Schule lernen kann und was daran Spaß macht.

Elefantenohren und Lobetal als „heiße Braut“

Diakonische Schulen Lobetal öffnet Türen und vermittelte kreative Eindrücke

Im Januar luden Auszubildende, Lehrkräfte und Mitarbeitende der Diakonischen Schulen Lobetal endlich wieder zu einem Tag der offenen Tür als Präsenzveranstaltung ein. Schon früh am Morgen waren die ersten Lehrkräfte in der Schule, lüfteten Räume, hängten Plakate auf oder legten in der Lehrküche letzte Hand an für das Catering.

Saisonale und regionale vollwertige Ernährung stand im Mittelpunkt, wie Ruth Quentmeier, Fachlehrerin für Hauswirtschaft und Ernährung, informierte. Bereits am Vortag hatte sie mit etlichen Kolleginnen bis abends Gemüse geschnitten. Grünkernfrikadellen, Erbsensuppe mit Sellerie und ein Kürbis-Spinat-Auflauf waren im Angebot. Angehende Sozialassistentinnen der Oberstufe unterstützten Ruth Quentmeier beim Catering. Zu ihnen gehörte Tayeba Badry, die 2016 nach Deutschland geflüchtet ist. Sie brachte aus ihrem Heimatland eine afghanische Süßigkeit namens „Gusche fiell“ mit. „Das heißt übersetzt Elefantenohren“, verriet sie.

Während in der Lehrküche mit Kochlöffeln und Ofenblechen hantiert wurde, traf sich im oberen Foyer des Schulhauses die elfköpfige Schulband zur Generalprobe. Opener für den Tag der offenen Tür war der Song „Lobetal, du heiße Braut“ – eine Liebeserklärung an ihre Schule. „Wir wollten darüber singen, wie toll wir unsere Schule finden“, erklärte Antonia Franke, die den Song gemeinsam mit Jessica Bote, genannt Traxel, geschrieben hat. „Das gilt vor allem für die Gemeinschaft, das tolle Miteinander in den Klassen und zwischen Auszubildenden und Lehrkräften.“ Mo-

hammad Alrasheda, der seit 2015 in Deutschland und seit dem neuen Schuljahr Bandmitglied ist, unterstrich die Unterstützung durch die Lehrkräfte: „Was ich hier als Gitarrist lerne, habe ich so nirgendwo als Angebot bekommen. Ich schätze sehr, dass wir hier zwei professionelle Musiker und Tontechniker haben.“

Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden

Was die Schülerinnen und Schüler so an ihrer Ausbildungsstätte lieben, konnte Andrea Wagner-Pinggéra, theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, in ihrer Begrüßungsrede nur bestätigen: „Kunst wird hier großgeschrieben, das sieht man unter anderem an unserer Schulband.“ Zudem sei für die Diakonischen Schulen Lobetal charakteristisch, dass jeder Einzelne in den Blick genommen werde. Die Schule habe dafür genau die richtige Größe. Hervor hob die Theologin auch das Engagement der Lehrenden, die mit den Schülerinnen und Schülern eine große Gemeinschaft bildeten.

Dieses Engagement bringen die Auszubildenden zum Ausdruck. Die Besucherinnen und Besucher konnten das unter anderem bei der Vorstellung der verschiedenen Bildungsgänge erleben. Etwa bei einem Sinneswahrnehmungsspiel, bei dem mit einer speziellen Brille Sehbehinderungen simuliert wurden. „Die Probanden müssen mit dem Tragen der Brille eine vorgegebene Figur aus Holzbausteinen nachbauen“, erklärte der angehende Heilerziehungspfleger Max Gast.

Neben der Heilerziehungspflege bietet die Schule auch die Ausbildung in den Bildungsgängen Sozialassistent, Sozialpädagogik sowie Heilpädagogik an. Ein besonderes Kennzeichen ist zudem, dass die Auszubildenden über das europäische Förderprogramm Erasmus+ einen Teil ihrer praktischen Ausbildungsphasen in den Praxisstätten der dänischen oder niederländischen Partnerschulen absolvieren können. An einem Informationsstand erzählten Kevin Zachow und Maria Schober über ihre Praxisphase im dänischen Kindergarten Børnegården in Slagelse.

Im Atelier bot Kunstpädagogin Silke Miche für Kinder ab acht Jahren die Gestaltung eines Daumenkinos an. In weiteren Workshops konnten sich die Gäste zum Beispiel beim Schattentheater ausprobieren oder sich mit der Frage beschäftigen, wie für



An einem Informationsstand erzählten Kevin Zachow und Maria Schober über ihre Praxisphase im dänischen Kindergarten Børnegården in Slagelse.

Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen Literatur in leichter Sprache entsteht.

Tag der offenen Tür verpasst? Wer nicht zum Tag der offenen Tür kommen konnte, kann sich jederzeit über die Schulwebsite informieren: www.bildungszentrum-lobetal.de. Bewerbungsunterlagen können an folgende Adresse gesendet werden: Berufliche Schule für Sozialwesen, Bonhoefferweg 1, 16321 Bernau/ OT Lobetal. Telefonische Auskunft gibt's unter 03338-66251.

**Aus dem Song
"Lobetal, Du heiße Braut."**

Irgendwas ging schwer daneben.
Doch das ist für dich kein Problem.
Du bist viel mehr, als nur ,ne Schule.
Und das Glück hat sich so oft vor dir
verbeugt.
Du bist bei Weitem nicht perfekt.
Aber wir lieben dich auch so.
Und eines Tages
da sag ich „bye“.
Ich wisch mir meine Tränen weg.
Und steh' wieder auf.
Im Herzen werd' ich immer bleiben.

Lobetal, du heiße Braut.
Wie kannst du nur so schulisch sein
Lobetal, auf Land gebaut.
Bei dir fühl ich mich nie allein.

Text: Jessica Bote (genannt Traxel)

Katrin Wacker



Zusammenfassung in einfacher Sprache

Im Januar haben die Schulen wieder einen Tag der offenen Tür gemacht.

An diesem Tag konnten die Besucher die Schulen besichtigen. Und sie konnten viele Sachen erleben.

Zum Beispiel:

- wie man gesund isst.
- wie die Schüler und Schülerinnen lernen.
- wie die Schüler und Schülerinnen Musik machen.
- wie die Schüler und Schülerinnen Sport machen.

Die Auszubildenden und Lehr-Kräfte haben den Besuchern viel erklärt.

Die Auszubildenden und Lehr-Kräfte haben auch viel gezeigt. Die Auszubildenden und Lehr-Kräfte haben zum Beispiel:

- Heil-Erziehungs-Pflege gezeigt.
- Sozialassistenten gezeigt.
- Sozialpädagogik gezeigt.
- Heil-Pädagogik gezeigt.

Die Schule bietet 3 verschiedene Ausbildungs-Berufe an. Die Besucher konnten viel erleben.

Aber nicht alle Besucher konnten zum Tag der offenen Tür kommen.

Sie können sich immer noch auf der Internet-Seite der Schule informieren:

www.bildungszentrum-lobetal.de



Bestens gelaunt: (v.l.) Sabine Bormann, Sonja Heyer (beides Dozentinnen) und Andrea Späthe, frisch gebackene Heilpädagogin.



Der Song "Lobetal, Du heiße Braut" stammt aus der Feder von Jessica Bote, genannt Traxel (vorne rechts).



Vorgestellt: Bildungsgang Sozialpädagogik.



*Der SchoberTreff -
nicht nur eine Wärmeinsel*

Arno Pötschick kommt gern in den SchoberTreff in der Lübbener Hauptstraße, nicht nur wenn es kalt ist. Birgit Vogel bringt ihm Kaffee und frisch gebackene Plätzchen.

**Hier wird niemand weggeschickt
SchoberTreff war im Winter eine der fünf Wärmeinseln in Lübben**

„SchoberTreff“ heißt der Stadtladen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in der Lübbener Hauptstraße. Hier finden Menschen an den kalten und dunklen Tagen des Winters einen warmen Platz. Er ist eine der fünf Wärmeinseln in der Spreewaldstadt für Menschen, die einen Ort der Begegnung und zum Aufwärmen suchen.

Wohlige Wärme empfängt den, der die Tür zum SchoberTreff öffnet. Duft von frisch gebackenen Plätzchen erfüllt den Raum. Zwei dekorierte Tische mit Stühlen laden zum Verweilen ein. „Einige Besucher haben die Gelegenheit zum Aufwärmen bereits genutzt“, sagt Mitarbeiterin Birgit Vogel. Sie bringt heißen Tee oder Kaffee, dazu Plätzchen. Arno Pötschick aus Neuendorf am See kommt regelmäßig in den Stadtladen. „Ich bin gern hier, auch im Sommer, dann lässt es sich sehr schön draußen sitzen“, erzählt er. Jetzt biete sich hier eine gute Gelegenheit zum Aufwärmen.

In den Regalen stehen handgemachte, adventliche Dekorationen und Geschenkideen zum Fest. Da sind Bäume aus Wolle, Steckenpferde, Fensterschmucksterne, Laternen, ein Miniatur-Spreewaldkahn und weitere, aus Holz gefertigte Unikate zu entdecken. Angefertigt werden sie in der Tagesstätte der Stiftung, Zum Schober, am Stadtrand von Lübben gelegen. Dort kön-

nen Menschen mit psychischen Erkrankungen sich aktiv und kreativ betätigen, etwa in der Stuhlflechterei einen Stuhlsitz und dessen Rückenfläche mit der alten Handwerkstechnik „Wiener Geflecht“ herstellen. Verschiedene Maschinen und Werkzeuge stehen in der Holzwerkstatt bereit. Unter fachkundiger Anleitung lernen die Tagesstättennutzer, Holz zu bearbeiten und daraus nützliche und dekorative Gegenstände zu fertigen. Auch Nähen, Malen, Stempeln, Sägen, Bohren oder Schleifen lassen sich lernen oder (wieder-)entdecken.

Ganzjährig geöffnet

In der großen Küche wird täglich ein Mittagessen gekocht. Auch Backen und andere hauswirtschaftliche Aufgaben helfen den

Erkrankten, ihren Alltag wieder gut zu gestalten. Im hinteren Bereich des Stadtladens gehen sie ihrer Beschäftigung nach, backen Kuchen oder Plätzchen, kochen Kaffee, kümmern sich um die Kasse und arbeiten mit Holz.

„Unsere Türen im SchoberTreff sind das ganze Jahr über für Besucher geöffnet“, sagt der Leiter der Einrichtung, Karsten Apel. „Wir schicken niemanden weg.“ Im Sommer kämen auch viele Touristen, die die schattigen Sitzplätze im Hof bei Kaffee und Kuchen zu schätzen wüssten. Außerdem bietet der SchoberTreff regelmäßig Veranstaltungen für die Einheimischen an. „Spielevormittag, Faschingsfrühstück und Osterbasteln sind schon geplant“, zählt Birgit Vogel auf.

Birgit Keilbach



Der SchoberTreff befindet sich im Zentrum von Lübben



Fotos: © Wolfgang Kern

Neues vom

Treffpunkt Vielfalt

**Treffpunkt Vielfalt, Lobetal und die ganze Welt
Aus Holz und Schrauben entstand einmaliges Kartenwerk**

Der Treffpunkt Vielfalt (TreVie) in Ladeburg ist bekannt für seine Kreativität in Verbindung mit unkomplizierter Herangehensweise. Die neuesten Produkte: Die Weltkarte und die Deutschlandkarte. Recycling garantiert.

Wo liegt eigentlich Japan? Wo war die letzte Weltmeisterschaft? Wo sind die nächsten Olympischen Spiele? Wo war mein Bekannter im Urlaub? „Diese Fragen begegnen uns fast täglich im Ladeburger TreVie. Besonders morgens bei der Tasse Kaffee, wenn wir uns über die Weltgeschehnisse unterhalten“, berichtet Mitarbeiter Benjamin Röseler.

Wie kann man all diese Fragen am einfachsten beantworten? Klar: Eine Landkarte musste an die Wand. „Wir wären aber

nicht der TreVie, wenn wir uns einfach eine kaufen und aufhängen würden. Nein, wir machen das selbst“, so der Entschluss. Und los ging’s. Alte Schwartenbretter wurden entnagelt, gehobelt, geschliffen und neu verschraubt. Anschließend eine Weltkarte via Projektor auf die Unterkonstruktion projiziert und nachgezeichnet. Dann be-

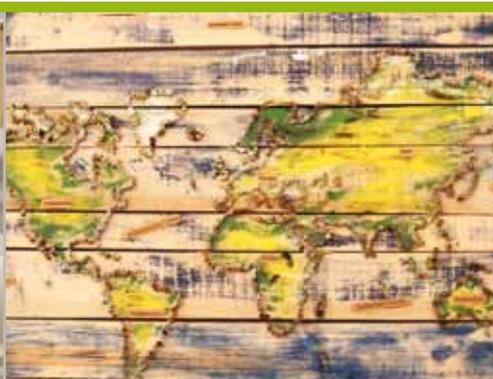
Dann kam aber die wichtigste Frage auf: **Wo liegt Ladeburg und unser TreVie?**

gann der eigentliche Spaß. Circa 500 alte Schlitz-, Kreuz- und Torxschrauben wurden penibel genau entlang der Kontinente geschraubt. Um das Festland noch besser von den Ozeanen abzutrennen, wurden sie

farblich hinterlegt. Zur guter Letzt kam der Laserbrenner zum Einsatz und die Kontinente und Ozeane wurden damit beschriftet.

Dann kam aber die wichtigste Frage auf: Wo liegt Ladeburg und unser TreVie? Und noch eine Frage stand im Raum: Wieviele Bundesländer hat denn nun Deutschland und was sind die Hauptstädte? Also musste nochmal eine Karte her, diesmal die Deutschlandkarte. Und auch die entstand nach der gleichen Methode. Das Ergebnis war ein Bundesländerpuzzle. Nimmt man die Teile ab, kommt eine geografische Karte Deutschlands mit den wichtigsten Eckdaten zum Vorschein. Und darauf sind natürlich große eingezeichnet: der TreVie in Ladeburg und Lobetal.

Wolfgang Kern



Im Ladeburger TreVie spielt auch das Weltgeschehen eine große Rolle. Besonders morgens bei der Tasse Kaffee. Damit sichtbar ist, wo dieses sich ereignet, wurde eine Weltkarte aus Recyclingmaterialien gestaltet.

Mandy Richter und Stefan Stenzel leiten das Wohnangebot.

Endlich:

Leben wie Du und ich.

Angekommen in Königs Wusterhausen

Mehr Selbständigkeit gewonnen / in Nachbarschaft für Verständnis werben

Vor einem Jahr wurde das Apartmenthaus in Königs-Wusterhausen eingeweiht. Seitdem hat sich viel getan. Aus Betreuten wurden Mieterinnen und Mieter. Der Bericht von Philipp Kreuzer gibt einen Einblick in deren Leben.

Eingekauft hat er schon, und gleich will sich Torsten Seligmann um die Wäsche kümmern. Nicht nur um seine eigene, sondern auch um diejenige seines Mitbewohners. Mit ihm lebt der Mann, der eine psychische Erkrankung hat, im neuen Apartmenthaus der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal im brandenburgischen Königs Wusterhausen. Dort hat der 41-Jährige eine Selbstständigkeit entwickelt, die ihm in seiner früheren Umgebung nicht möglich gewesen wäre.

Bis vor einem Jahr wohnte Torsten Seligmann in einem Heim der Sozialpsychiatrischen Rehabilitation der Asklepios-Kliniken in Teupitz, etwa 25 Kilometer von Königs Wusterhausen entfernt. In der Einrichtung wurde er zwar mit Speisen und Getränken gut versorgt und hatte einen kurzen Weg zu den tagesgestaltenden Angeboten im Haus. Doch diese Vorzüge hatten eine problematische Kehrseite: Abgesehen von den monatlichen Besuchen bei seinen Eltern kam Torsten Seligmann kaum mit der Welt außerhalb der Klinik in Kontakt. Selbstständigkeit? Fehlanzeige!

Jetzt mittendrin – in geschützter Realität

Inzwischen ist das anders. Torsten Seligmann fährt an jedem Werktag mit öffent-

lichen Verkehrsmitteln nach Lübben im Spreewald, wo er in der Beschäftigungstagesstätte Zum Schober in der Korbflechterei tätig ist. Er lebt mitten in der Stadt statt auf einem Klinikgelände. Und er bewohnt nun nicht mehr ein Krankenhauszimmer, sondern ist Mieter eines Apartments mit Küche und Bad. „Ich fühle mich hier wohl“, sagt Torsten Seligmann und berichtet zufrieden vom Zusammenleben mit seinem Mitbewohner: „Wir kaufen ein, teilen uns die Lebensmittel und helfen uns gegenseitig. Er wäscht ab, ich trockne ab.“ Selbstständigkeit? Mittlerweile vorhanden!

Torsten Seligmann ist einer von 31 Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die in dem barrierefreien Haus am Fontaneplatz 23 Einzel- und vier Doppelapartments in der ersten und zweiten Etage bewohnen. In der dritten Etage stehen ihnen

eine Küche für gemeinsames Kochen und eine ebenso großzügige Dachterrasse zur Verfügung. Im Erdgeschoss befinden sich die Räumlichkeiten des 42-köpfigen, multiprofessionellen Teams, das den Mietern und Mieterinnen bei Bedarf assistiert.

„Leben wie du und ich, aber mit Unterstützungsleistungen – das ist das Konzept“, verdeutlicht Stefan Stenzel, Psychologe und therapeutischer Leiter des Wohnangebots. Yvonne Hain, Verbundleiterin Süd-Ost der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und damit auch für das Haus in Königs Wusterhausen zuständig, spricht von einer „geschützten Realität“ für die dort lebenden Menschen und ergänzt: „Sie haben die Möglichkeit, rauszugehen und in Kontakt mit Menschen und Themen zu kommen. So erhalten sie einen anderen Blick auf die Dinge und entwickeln Perspektiven für sich selbst.“



Torsten Seligmann lebt seit einem Jahr im Apartmenthaus in Königs Wusterhausen.

Zusammenfassung in einfacher Sprache

In Königs Wusterhausen gibt es ein Mietshaus. Dort wohnen Menschen mit psychischen Erkrankungen. Das heißt: Sie haben Probleme mit dem Denken oder Fühlen.

Die Menschen können dort selbst bestimmen, wie sie ihr Leben leben.

Sie können vieles alleine machen.

Zum Beispiel:

- Essen kochen
- Einkaufen gehen
- ihre Wohnung putzen

Aber die Menschen in der Nachbarschaft wissen das nicht. Die Menschen in der Nachbarschaft sind misstrauisch. Deshalb gibt es Feste in der Nachbarschaft.

Auf den Festen wird den Menschen in der Nachbarschaft erklärt:

So leben die Menschen im Mietshaus.



Auch schwierige Situationen für Mieter und Mitarbeitende

So sinnvoll und richtig es ist, Menschen mit Beeinträchtigungen selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen: Völlig reibungslos verlief und verläuft ihr Start in der neuen Umgebung in Königs Wusterhausen nicht. Im Fontanekiez, in dem das Apartmenthaus gelegen ist, erleben die Neankömmlinge neben schönen Begegnungen auch weniger Erfreuliches: Einige Bewohner des Viertels haben Vorbehalte, Tür an Tür mit Menschen zu leben, die eine psychische Beeinträchtigung haben. „Nicht alle haben Verständnis“, bestätigt Stefan Stenzel. Die Mitarbeitenden und die Mieter beteiligten

sich daher an einem Nachbarschaftsfest auf dem Fontaneplatz, um das Haus und seine Menschen vorzustellen, ins Gespräch zu kommen und Hemmschwellen abzubauen. „Das bleibt aber eine Herausforderung“, weiß Stefan Stenzel.

Schwierig war der Start auch für manche Mieter und manche Mitarbeitenden. Die Umstellung nach dem Umzug fiel nicht allen leicht.

Einige Mieter gerieten in Krisen, die zum Teil mit aggressivem Verhalten einhergingen. Einige Mitarbeitende kündigten, weil sie in dem neuen Umfeld und in den veränderten Strukturen nicht zurechtkamen.

„Mein Hauptfokus liegt daher nach wie vor darauf, neues Personal zu gewinnen“, berichtet Einrichtungsleiterin Mandy Richter.

In Torsten Seligmanns Apartment läuft mittlerweile die Waschmaschine. Gleich hat er einen Termin mit Ergotherapeutin Nina Finke, um die Einkäufe und die Zubereitung der Speisen der kommenden Tage zu besprechen. Dafür benötigt er noch Unterstützung. Insgesamt aber kommt Torsten Seligmann auf seinem Weg zu mehr Selbstständigkeit gut voran. Sogar so gut, dass er bei der nächsten Wahl für den Mieterbeirat des Hauses kandidieren möchte.

Philipp Kreutzer



„Leben wie du und ich, aber mit Unterstützungsleistungen – das ist das Konzept.“

Stefan Stenzel
Psychologe und therapeutischer Leiter des Wohnangebots



In dem neuen Gebäude gibt es 23 Einzel- und 4 Doppelapartments für insgesamt 31 Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen.



Brigitte und Heinz Müller sind seit 66 Jahren miteinander verheiratet. Seit Juni 2022 leben sie im Albert-Schweitzer-Haus.

Ein neues Zuhause für

Brigitte und Heinz Müller.

Wir fühlen uns wohl.

Cottbus: Glücklich im Albert-Schweitzer-Haus

Das Albert-Schweitzer-Haus wurde nach umfangreicher Sanierung Anfang September vergangenen Jahres eingeweiht. Es ist ein Ort, an dem viele Menschen ihren Lebensabend verbringen. Auch Frau und Herr Müller haben diesen Ort gewählt, nachdem es zu Haus nicht mehr allein ging.

Glücklich lächelnd tupft Heinz Müller mit einer Serviette seinen Mund ab. Das Mittagessen im Diakonischen Alten- und Pflegezentrum Albert-Schweitzer-Haus in Cottbus hat ihm auch heute geschmeckt. Ihren pflegebedürftigen Mann so zufrieden zu sehen ist für Brigitte Müller eine große Freude und Erleichterung. Denn noch vor einem guten halben Jahr befand sich das betagte Ehepaar nach einem Unfall plötzlich in einer ersten Krise.

Bei einem Sturz erlitt Brigitte Müller mehrere Knochenbrüche. Nicht nur die Schmerzen ließen die 85-Jährige verzweifeln. Sondern auch die Aussicht auf das, was unweigerlich folgte: Die Müllers mussten ihre Wohnung verlassen. „Ich kann meinen Mann nicht mehr pflegen, denn ich bin ja jetzt selbst pflegebedürftig“, erzählt Brigitte Müller. „14 Tage lang habe ich nur geweint. Man kann sich in jungen Jahren nicht vorstellen, wie das ist, wenn im Alter alles wegbricht.“ Doch inzwischen geht es den beiden viel besser. Nach dem Sturz zogen sie um in das Albert-Schweitzer-Haus, das in der Nähe ih-

rer früheren Wohnung im Stadtteil Schmelwitz liegt. In dem Alten- und Pflegezentrum fühlen die Müllers sich bestens aufgehoben. Der 88-Jährige, der die Parkinson-Krankheit hat, erhält eine multiprofessionelle Versorgung, und bei seiner Frau verläuft der Heilungsprozess gut. Zufrieden ist das Ehepaar auch mit seinem neuen Zuhause, in das es einige Möbel und Einrichtungsgegenstände mitgebracht hat. „Wir haben ein schönes, geräumiges Zimmer bekommen“, sagt Brigitte Müller.

Umbau schuf neue Möglichkeiten

Zum Mittagessen kommen die beiden täglich ins Erdgeschoss. Es präsentiert sich nach einer umfangreichen Sanierung seit

September 2022 in neuem Glanz. Aus einem großen, in die Jahre gekommenen Speisesaal sind viele moderne Räume geworden: Vom offenen, einladenden Foyer geht es barrierefrei an neuen Büros und Sozialräumen vorbei in einen hellen Multifunktionsraum. Dort findet beispielsweise der Web-Club statt, in dem Bewohnerinnen und Bewohner den Umgang mit Computer und Internet üben. Ein paar Schritte weiter befinden sich die neue Küche und der Speiseraum, der durch eine bewegliche Wand von einem weiteren Raum getrennt ist. Dort sitzen jetzt die Müllers und lauschen dem Flötenspiel von Ulrike Liersch. Die Betreuungsassistentin und angehende Diakonin hält gerade eine Andacht. Möglich wurde der Umbau auch dank vieler Spenden.

>>>



Die beiden unteren Geschosse des 1989 gebauten Albert-Schweitzer-Hauses wurden umfassend saniert.



Im neuen Andachtsraum lauschen Bewohnerinnen und Bewohner dem Flötenspiel von Ulrike Liersch.

Ein vielfältiges Angebot besteht auch im Albert-Schweitzer-Haus selbst: 20 der insgesamt 85 Pflegeplätze sind Menschen mit Demenz vorbehalten, 19 Plätze stehen Wachkoma-Patienten zur Verfügung. Hinzu kommen 15 Tagespflegeplätze und 15 Wohnungen für altersgerechtes Wohnen. Dieser Mix ermöglicht eine individuell bedarfsgerechte Versorgung und Pflege durch 150 Mitarbeitende. Die kommt auch den Müllers zu Gute.

Das Ehepaar hat nach dem Mittagessen einen Spaziergang unternommen. Nur einen kurzen, denn für einen längeren Aufenthalt an der frischen Luft ist es zu kalt. Heinz und Brigitte Müller freuen sich schon darauf, bei wärmeren Temperaturen wieder im Garten zu sitzen und vom Naschobst zu probieren. Der nächste Sommer kann kommen.

Philipp Kreutzer



Zusammenfassung in einfacher Sprache

Das Albert-Schweitzer-Haus in Cottbus ist wie neu

Es ist seit September 2022 fertig.

Das Haus hat viele Räume.

Menschen können dort:

- Pflege bekommen
- wohnen
- betreut werden

Brigitte und Heinz Müller haben dort eine neue Heimat gefunden.

Sie sind glücklich.

Denn Frau Müller hatte einen Unfall. Sie konnte nicht mehr zu Hause leben.

Ihr Mann auch nicht.



Fotos: © WERkner

Michaela Schröter ist stolz auf das Osterkücken, das sie selbst aus Stoff genäht hat.

Osterwerkeln in Erkner

Michaela Schröter und René Günther sind fleißig dabei Osterdeko zu gestalten. Hasen aus Holz, kleine gehäkelten Osterkörbchen, genähte Küken und mancherlei andere Dinge entstehen in der Friedrichstraße 32, 15537 Erkner bei die „WERkner“. Diese Dinge sind ab sofort im Lädchen erhältlich. Schnell sein, lohnt sich!

Katharina Birke sagt dazu: „Wir sind etwas ganz Besonderes mit besonders tollen Menschen, einem besonders tollen Lädchen und einem besonders tollen Kuchen und Kaffee.“ Neu im Sortiment sei Upcycling „Krim-Krams“ Täschen aus alten Bootsplanen und Kaffeesäcken der Kaffeerösterei in Erkner sowie bedruckte T-Shirts mit Bullis aus der Druckerei der Beschäftigungstherapie Wildau.

wk



Hasen aus Holz, kleine gehäkelten Osterkörbchen, genähte Küken und mancherlei andere Dinge entstehen bei die „WERkner“ in Erkner.



Fotos: © Katrin Wacker

Geschafft: Heilpädagogischer Fachschulabschluss

Am 26. Januar 2023 erhielten André Abraham, Janine Bloch, Jacqueline Ehlerding, Alina Günther, Julia Hannaske, Maren Hirsch, Nancy Kühling, Sandra Kühn, Erik Lupa, Sophie Pigache, Andrea Späthe, André Wever und Vanessa Ziemke ihre Abschlusszeugnisse. Fachlehrerin Sabine Bormann bekam einen Liegestuhl für den „Platz an der Sonne“, Klassenlehrerin Alexandra Lange einen Regiestuhl, um auch zukünftig immer den Überblick zu behalten.

Verabschiedung mit Schattentheater, Band und Liegestuhl Abschlusszeugnisse für dreizehn Absolventinnen und Absolventen des Bildungsgangs Heilpädagogik

Am 26. Januar 2023 betraten dreizehn frisch gebackene Heilpädagoginnen und Heilpädagogen wohl zum vorerst letzten Mal ihre Fachschule in Lobetal mit besonders starkem Herzklopfen. Zweieinhalb Jahre lang hatten sie sich hinter der Schulbank mit Themen wie der Koordinierung individueller Hilfeleistungen und Fördermaßnahmen im Bereich der Eingliederungshilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt, sich mit Heilpädagogischer Diagnostik und verschiedenen methodischen Ansätzen auseinandergesetzt. Dass am Ende alle Dreizehn ihre Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen hatten, wurde nun unter dem Slogan „Kiesel sein im Brei der Welt kann nur der Einzelne“ gebührend gefeiert. Die Fachlehrerinnen und Fachlehrer hatten für das Programm einiges aufgefahren: Schulband und Schattentheater, Diashow und Heilpädagogische Sprüche zur Ausbildung. Besonders emotional wurde es bei einem von den Lehrkräften selbst verfassten Lied, das noch einmal augenzwinkernd die Vorlieben und Besonderheiten der einzelnen

(inzwischen ehemaligen) Schülerinnen und Schüler in den Blick nahm.

Die frisch gebackenen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen werden sich noch lange an den Wechsel zum Onlineunterricht, aber auch an das Schreiben von Beratungskonzepten oder eines Integrierten Teilhabeplanes erinnern. Mit Sicherheit werden

einem großen Korb voll fester und flüssiger Stärkungsmittel und Blumensamen. Fachlehrerin Sabine Bormann bekam einen Liegestuhl für den „Platz an der Sonne“, Klassenlehrerin Alexandra Lange einen Regiestuhl, um auch zukünftig immer den Überblick zu behalten.

Katrin Wacker

*„Kiesel sein im Brei der Welt
kann nur der Einzelne“*

Slogan der Abschlussfeier

ihnen in Zukunft hin und wieder die Donnerstage und Freitage fehlen, an denen sie sich in Lobetal treffen und über die eigenen heilpädagogischen Ansprüche austauschen konnten.

Damit sie bei ihren ehemaligen Lehrerinnen und Lehrern nicht so schnell in Vergessenheit geraten, bedankten sie sich mit





Dem Blick von Finja kann niemand widerstehen.

Der Gute-Laune-Hund aus Eberswalde

Diese Geschichte hat uns Katrin Förster-Lenz, die Leiterin der Tagespflege in Eberswalde erzählt. Haben auch Sie eine Geschichte, die Sie uns erzählen möchten?

Die Tagespflege Marie-Jonas-Stift in Eberswalde hat es immer wieder mit Tieren. Hin und wieder schauen Alpakas vorbei. Das Neueste: Eine tierische Mitarbeiterin kümmert sich rührend um die Gäste.

Die Dame hat große dunkle Knopfaugen, bauschiges Fell und freut sich über Aufmerksamkeit und streichelnde Hände. Ihr Name: Finja, eine kleine zweijährige Biewer Yorkshire / Shih Tzu Mischlingshündin.

Katrin Förster-Lenz, die Leiterin der Tagespflege, schätzt die vierbeinige Mitarbeiterin sehr. Finjaflink, so der Spitzname der kleinen Hündin, wuselt durch die Einrichtung, und zaubert bei allen Tagesgästen ein Lächeln ins Gesicht.

Finja ist ein Gute-Laune-Garant. Die kleine Hündin spürt einfach, was die Tagesgäste brauchen: Sie springt auf den Sessel, klettert zum Kuschneln auf den Schoß der Tagesgäste oder lädt zum Spielen ein. Da Finja sehr gern „arbeitet“, zeigt sie mit ihrem Frauchen oft die Tricks, die sie gelernt hat – fast ein kleines Zirkusprogramm.

Wolfgang Kern



Katrin Förster-Lenz, Leiterin der Tagespflege, schätzt die vierbeinige Mitarbeiterin sehr. Finjaflink, so der Spitzname der kleinen Hündin, wuselt durch die Einrichtung, und zaubert bei allen Tagesgästen ein Lächeln ins Gesicht.



F A S C



*Bunt. Lustig. Lecker:
Faschingsfest im Haus Bethel*

Das Faschingsfest,
die Verkleidung
und die Spiele haben
mit sehr gut gefallen
Aris
Gündel



Fotos: Haus Bethel



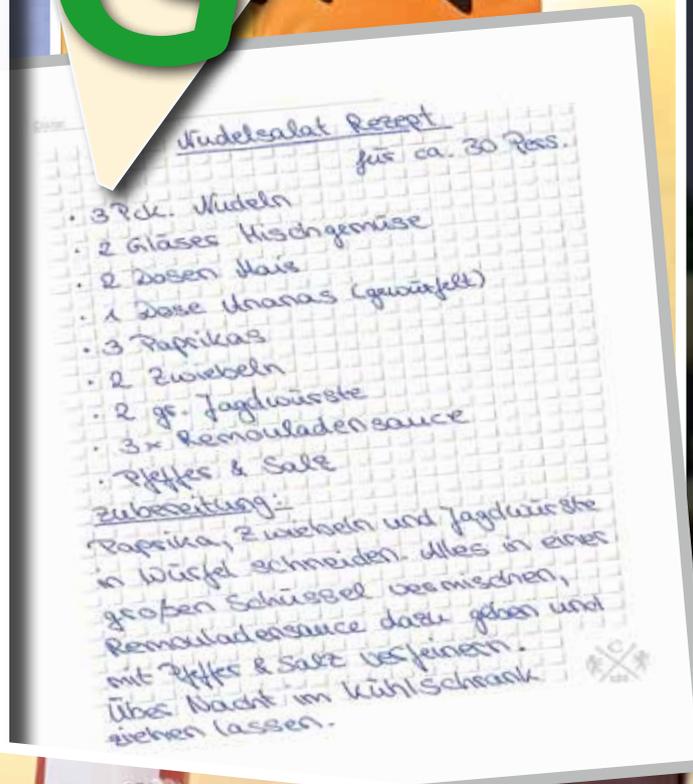
H I N G

Ahoi, Alaaf und Helau: Fasching im Haus Bethel in Lobetal

Chefarzt, Superman, Rapper, Teufelchen; Putzfee, Fred Feuerstein, Wichtel, Harley Quinn, Königin, Biene Maja: Alle sind gekommen zur Faschingsparty im Haus Bethel in Lobetal.

Charis Gündel, verkleidet als Biene Maja, schrieb hinterher: „Das Faschingsfest, die Verkleidung und die Spiele haben mir sehr gut gefallen.“ Zu essen gab es neben Steak und Bratwurst leckeren selbstgemachten Nudelsalat. Das Rezept gibt's hier zum Nachmachen.

Spiel und Spaß, Disco und Tanzen brachten die Hütte zum Beben. Und am Ende gab's Preise für alle.





Gesundheitstag

Vormerken und mitmachen

Zeit für uns. Zeit für Gesundheit.

Jetzt schon vormerken: 1. Juni 2023 Gesundheitstag

Am 1. Juni 2023 findet erstmalig ein stiftungsweiter Gesundheitstag statt. Das ist eine gute Gelegenheit als Bereich oder gemeinsam im Team an verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen. Diese kleine Unterbrechung im beruflichen Alltag soll für Gesundheit und Wohlbefinden im Alltag

sensibilisieren. Schöner Nebeneffekt: Der Tag fördert zudem die gegenseitige Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Ermöglicht wird dieser Tag von der BKK Diakonie. Bisher ist der Gesundheitstag geplant an verschiedenen Standorten, so dass Mitarbeiterinnen aus der umliegenden Region

auch daran teilnehmen können. Die Standorte sind: Cottbus, Lobetal und Lazarus Campus Berlin.

An weiteren Orten der Stiftung sind Gesundheitstage in Planung.

An dem Gesundheitstag werden folgende Themenbereiche durch Angebote abgedeckt.

Physische Gesundheit	Psychische Gesundheit	Gesunde Ernährung/Sonstiges
Ganzkörpertraining	Resilienztraining	Gesunde Ernährung im Alltag
Wirbelsäulengymnastik	Achtsamkeit	Gute Fette, schlechte Fette
Starker Rücken	Entspannung	Gesunder Schlaf
Yoga, Pilates	Autogenes Training	Gesunde Brotbüchse
bewegte Pause (Bsp. Jonglieren)		Schichtarbeit und soziales Leben

Diese präventiven Maßnahmen tragen deutlich zum gesunden Arbeiten bei. Je nach Standort können die Angebote variieren.

Weitere Informationen gibt es zeitnah über das Intranet, Aushänge oder in den Dienstrunden. Der Tag wird koordiniert durch:
 Anne Fräger (Fachkraft für BGM)
 E-Mail: a.fraeger@lobetal.de, Telefon: 03338-66 703, Mobil: 0151-267 50 967

Checkliste gesundes Arbeiten:

Bewusstes Leben ist gerade in der Fastenzeit eine Praxis, bei der es darum geht, mehr Bewusstsein und Achtsamkeit für das eigene Tun, die eigenen Worte und Gedanken zu entwickeln. Auch das Arbeiten kann unter diesem Aspekt gestaltet werden.

Vor diesem Hintergrund hat Iris Rafka, Projektmitarbeiterin des Medizinischen Zentrum für Erwachsene mit Behinderung (MZEB Bernau), eine Checkliste entwickelt, was gesundes Arbeiten fördert. Die Liste gibt Anregungen, den Arbeitsalltag gesund und ausbalanciert zu gestalten, wohl wissend, dass dies nicht immer so möglich ist. Aber wenn täglich hinter den meisten Punkten ein Smiley steht, dann ist schon viel gewonnen. Vielleicht ein guter Vorsatz für die noch verbleibende Fastenzeit.

		Woche 01							Woche 02							Woche 03						
		01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
Arbeitsbeginn	ausreichend geschlafen																					
	ohne Hast zur Arbeit gekommen																					
	gelüftet																					
	mich motiviert an die Arbeit gemacht																					
Während der Arbeit	strukturiert gearbeitet																					
	im Sitzen und im Stehen gearbeitet																					
	meine Wirbelsäule bewegt																					
	den Beckenboden aktiviert																					
	genug getrunken (stilles Wasser, Tee)																					
	mich selbst gelobt/ motiviert																					
	andere gelobt/ motiviert																					
Aktive Pause	einmal herzlich gelacht																					
	Augengymnastik, in die Weite geschaut																					
	bewusst geatmet z.B.10 tiefe Atemzüge																					
	kleine Wege eingebaut																					
	mich gestreckt																					
	gelüftet																					
	Pause genommen evtl. mit Spaziergang																					
	nicht vor dem Bildschirm gegessen																					
mir für die Mahlzeit Zeit genommen																						
Arbeitsende	es gab Obst																					
	es gab Gemüse																					
	heute hab ich nicht genascht																					
Anzahl der Punkte	alles an Ort und Stelle geräumt																					
	die To-Do- Liste aktualisiert																					
	ohne Hast gegangen																					
Bist du heute mit dir zufrieden?																						



Osterlied

In den Osterliedern kommt die Freude über die Auferstehung Jesu zum Ausdruck. Ein modernes Osterlied geht so:

Er ist erstanden, Halleluja!
 Freut euch und singet, Halleluja!
 Denn unser Heiland hat triumphiert,
 all seine Feind gefangen führt.
 Lasst uns lobsingen vor unserem Gott,
 der uns erlöst hat vom ewigen Tod.
 Sünd ist vergeben, Halleluja. Jesus
 bringt Leben.
 Halleluja!

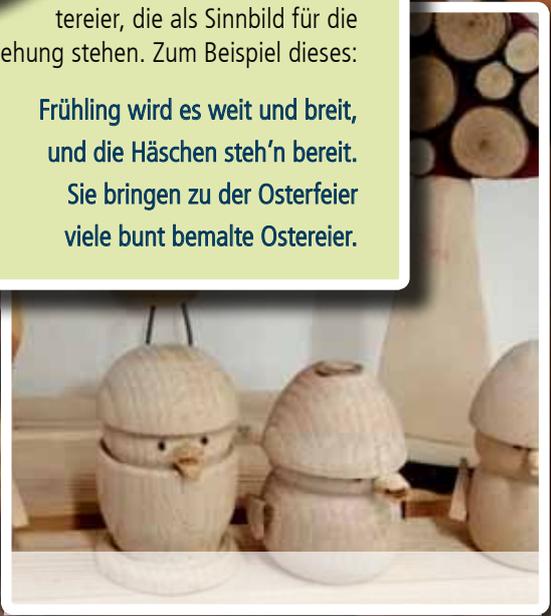
Hier das Lied
 von einem Chor
 gesungen:



Ostergedicht

Viele Ostergedichte verbinden den Frühling mit den Beigaben für das Fest wie Osterhase und Ostereier, die als Sinnbild für die Auferstehung stehen. Zum Beispiel dieses:

Frühling wird es weit und breit,
 und die Häschen steh'n bereit.
 Sie bringen zu der Osterfeier
 viele bunt bemalte Ostereier.





Ostern kommt!

Osterhasen, Ostereier, Osterkücken, Osternester: In den Beschäftigungstagesstätten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ist es unübersehbar: Bald ist Ostern.

Zum Beispiel im Haus Horeb: Im Keller wird gewerkelt. Das Regal gleich am Eingang ist bereits sehr gut mit größeren und kleineren Oster-Deko-Artikeln aller Art geschmückt. Eier über Eier, farbig glasiert, mit durchbrochenen Mustern und leuchtenden Farben sowie Schalen für Ostereier, Schälchen, Eulen, Katzen, Schnecken, Osterhäschchen in erstaunlicher Vielfalt und teils ungewöhnlicher Art und Weise. Sie sind ganz individuell gestaltet, man könnte bei dem einen oder auch sagen: Wie süß ist das denn? Alle zeugen von sehr großer Vielfalt. Da lacht das Deko-Herz ob Vorfreude und Gestaltung.

Im Ladeburger TreVie sind die Vorbereitungen für den neuen Frühling und das Osterfest ebenfalls im Gange. Hier sind zum Beispiel neben österlichen Dingen, auch wunderschöne Nistkästen entstanden. Voller Konzentration arbeitet in Blütenberg Daniel Steiger an Figuren, die er zuerst auf Sperrholzplatten aufzeichnet und dann aussägt. Hinterher werden diese noch hübsch bemalt.





Beatrix Waldmann, Beauftragte für Ökologie und Nachhaltigkeit in der Stiftung bringt ökologische Themen ins Gespräch. Kürzlich war sie in der ALUWA Bernau.

Energieberatung und Müllvermeidung - Tipps und Anregungen

Energieverbrauch und Müllberge

Gesprächsangebote zur Energieberatung und Müllvermeidung in der ALUWA Bernau

Ein langer Tisch, viele Gäste und jede Menge interessanter Fragen: So gestaltete sich kürzlich die Gesprächsrunde zum Thema Energiesparen und Müllvermeidung im Sankt Georgen Hospital Bernau. Referentin war Beatrix Waldmann, Beauftragte für Ökologie und Nachhaltigkeit in der Stiftung. Ziel ihrer Vortragsangebote in Einrichtungen und Diensten der Hoffungstaler Stiftung ist, für ökologische Themen zu sensibilisieren und darüber ins Gespräch zu kommen. Die Gäste am 13. Januar gehören der Suchthilfe-gruppe an, die in Wohngemeinschaften oder allein in Wohnungen leben und hier Unterstützung erhalten.

Die Einstiegsfrage: „Hat sich Ihr Energiesparverhalten aufgrund der derzeitigen Energiekrise verändert?“ eröffnete einen lebhaften Austausch. Ja es werde weniger geheizt, hieß es. Ein Teilnehmer habe sich ein Thermometer und ein Strommessgerät angeschafft, um den Verbrauch zu regulieren und zu prüfen. Manche und mancher war erstaunt, dass eine Einsparung am Ende doch geringer war, als gedacht. So „fresse“ allerdings ein Backofen beim Backen schon sehr viel Strom, ebenfalls ein alter Kühlschrank oder die Waschmaschine. Fast alle hätten inzwischen auch auf LED-Sparlampen umgerüstet.

Beatrix Waldmann machte auf einen weiteren Punkt aufmerksam, um das Nutzungsverhalten in Bezug auf Energieeinsparung zu bedenken. Im Blick war der Abfall. „Ab-

fall ist schließlich etwas, was in vielfältiger Form zuvor mit Energie und Rohstoffen produziert wurde. Dabei ist Müll ein weltweites Problem in unserer Gesellschaft.“ So produziere eine Person pro Woche etwa neun Kilogramm Müll. Das entspricht 468 Kilogramm im Jahr. Der massive Anstieg begann vor etwa 30 Jahren. Kunststoffe wurden nicht nur zu Gebrauchsgegenständen, sondern auch zu Verpackungsmaterial verarbeitet. Dadurch gäbe es ein Riesenumweltproblem zu Land und in den Meeren.

Was tun? Wäre es nicht ein guter Ansatz, wenn für Plastikbehälter grundsätzlich auch ein Pfandsystem eingeführt werden könnte? Wie könne man sein eigenes Verhalten beeinflussen? Es kamen Erinnerungen an die Altstoffsammlung zu DDR-Zeiten auf. „Damals wurde von Zeitungspapier über Flaschen, Gläser und Lumpen alles gesammelt und beim mobilen Altstoffhändler für kleines Geld abgegeben“, so ein Teilnehmer. Ebenso wurden Essensreste, Kartoffelschalen u. ä. von örtlichen Bauern angenommen. Etwas, das allerdings heute aus Tierschutzgründen verständlicherweise nicht mehr erfolgen dürfe. Aber der Gedanke der Kreislaufwirtschaft müsse gestärkt werden.

Weitere Empfehlungen und Tipps wurden genannt. Statt stets Wasser in Plastikflaschen zu kaufen, wäre es besser, einfach Leitungswasser zu konsumieren. Die Qualität sei hervorragend. Kleidung könne auch mal ausgebessert werden, statt stets gleich neue zu kaufen. Dies tref-

fe auch auf gebrauchte Möbel oder andere Haushaltsgegenstände zu.

Die Mülltrennung sei ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt. Getrennt werde nach Papier, Pappe, Glas, Plastikverpackungen und Restmüll. Ein Teil der Plastikverpackungen wie PET-Flaschen kann recycelt werden, der andere werde mit dem Restmüll verbrannt und die enthaltenen Rohstoffe sind verloren. Altglas dagegen kehre vollständig in den Wertkreislauf zurück, vorausgesetzt, es werde nach Farben sortiert entsorgt. Ebenso werden Papier und Pappe zu 100% wieder verarbeitet. Weitere Vorschläge kamen aus der Runde. So könne Seife im Stück statt Flüssigseife ebenfalls den Müll reduzieren.

Gute Ideen erwünscht! Inzwischen ist es in der Lobetaler Großküche gelungen, aus Speiseresten mittels einer Nassmüllanlage einen Wertstoff für die Treibstoffherstellung zu generieren. Beatrix Waldmann lobte die Wiederaufbereitung von Alt-Fahrrädern im Lobetaler Eck in Bernau. Dort sind auch Teilnehmer der Gruppe tätig und berichten mit Begeisterung von ihrer Arbeit.

Hinweis: Wenn auch Sie eine Veranstaltung wünschen, dann schreiben Sie Beatrix Waldmann: b.waldmann@lobetal.de

Im Intranet Confluence finden Sie ein vielseitiges Angebot von Bildungsmaterialien, auch in Leichter Sprache.

Renate Meliß

Einfache Sprache

**Zusammenfassung
in einfacher Sprache**

Beatrix Waldmann ist die Beauftragte für Ökologie und Nachhaltigkeit.

Das heißt: Sie denkt über Umwelt-Probleme nach. Und sie arbeitet daran, dass wir weniger Müll machen.

Sie hat mit Menschen aus Sucht-Hilfe-Gruppen gesprochen.

Wichtig: Die Menschen sollen sich mehr für diese Themen interessieren.

Die Menschen haben über Energie und Müll gesprochen. Sie haben auch über Plastik-Verpackungen gesprochen.

Zum Beispiel: Man sollte weniger Verpackungen kaufen. Und man sollte die Verpackungen richtig wegwerfen.

Es gibt schon gute Beispiele in Lobetal:

- Man macht aus Essens-Resten in der Lobetaler Großküche einen Treibstoff für Autos.
- Man repariert Fahrräder im Lobetaler Eck und verkauft sie dann wieder an die Leute.



Foto:
© Wolfgang Kern

Dieses Gedicht hat Julia Ender, Mitarbeiterin im Bereich Kommunikation, hereingereicht. Herzlichen Dank dafür! Haben auch Sie ein Gedicht oder einen kleinen Text, den Sie anderen mitteilen möchten? Dann schreiben Sie gerne an presse@lobetal.de.

Frühlingsgedanken

Du sitzt auf einer Bank im Park,
rings sprießt das zarte Grün empor,
der lustige Gesang von Vogelstimmen
klingt dir gar lieblich in das Ohr.

Der alte Mann dort an der Straße,
der seinen Hund spazieren führt,
das junge Paar schräg gegenüber
das zärtlich Mund und Haar berührt.

Die lust'ge Schar verspielter Kinder
mit ihrem fröhlichen Geschrei
umlagern alle Kuchen essend,
die nahe Bäckerei.

All diese Menschen, ob verliebt,
groß oder klein, sie fangen den
Frühling mit seinen warmen
Sonnenstrahlen genussvoll ein.

Julia Ender

Gesund und lecker -

Sauerkraut

Gut und gesund leben

Kohl und Sauerkraut, grün und vitaminreich

Zwar ist die Kohlzeit schon fast vorbei, nicht aber das, was sich alles damit machen lässt. Und eigentlich ist das ganze Jahr über Kohlzeit. Hier ein Kohl-Spezial zusammengestellt von Mechthild Rieffel.

Grün, grün, grün sind alle meine Köpfe

In bäuerlichen Familien war über Jahrhunderte gerade in der kalten Jahreszeit Kraut ein wichtiges Überlebens- und Grundnahrungsmittel. Es kann selbst in Gegenden angebaut werden, wo aufgrund des Klimas kaum anderes Gemüse gedeiht und ist auch ohne Konservierung lange haltbar, wodurch es fast ganzjährig zur Verfügung steht.

Bevor man es aber genießen kann, muss es gesät werden, muss es wachsen, muss es geerntet und zubereitet werden. In der Lobetaler Bio-Gärtnerei wird der besonders zarte Spitzkohl angebaut. Als Verwandter des Weißkohls ist er dezenter und feiner im Geschmack. Das hübsche Gemüse wird liebevoll gepflegt und eignet sich für allerlei Zubereitungsarten. Lecker als Rohkostsalat oder Pfannengemüse, klassisch als Gemüsebeilage oder auch als Sauerkraut.

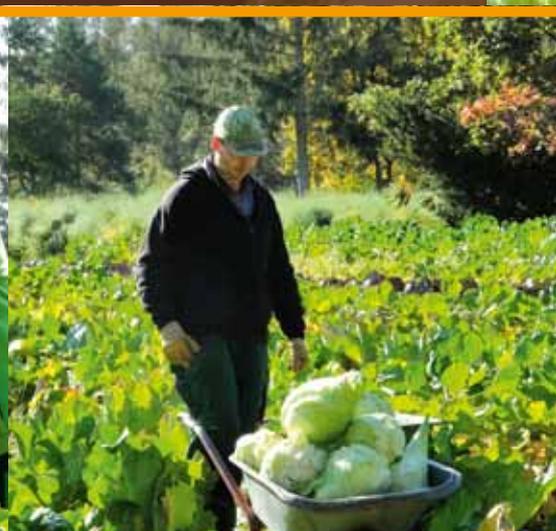
Schon die alten Römer und Griechen: Superfood Sauerkraut

„Wofür sie besonders schwärmt, wenn er wieder aufgewärmt“, sagt Witwe Bolte, als sie Sauerkohl, besser bekannt als Sau-

erkraut, aus dem Keller holt. Der milchsauer vergorene Kohl war im antiken Griechenland, im Römischen Reich und im alten China schon bekannt und wurde vor allem als Vitaminlieferant hochgeschätzt. Beim Bau der Chinesischen Mauer im 3. Jahrhundert v. Chr. bekamen die Arbeiter Sauerkraut mit Reis als Kraftnahrung serviert. Der griechische Arzt Hippokrates lobte das Sauerkraut als Gesundheitsmittel. Hildegard von Bingen etablierte es im 12. Jahrhundert als Heilmittel in der Volksmedizin, und in der Seefahrt schützte es vor der gefürchteten Mangelerscheinung Skorbut. Der berühmte Weltumsegler James Cook nahm 60 Fässer des sauren Krauts mit auf die Reise und

brachte so seine Mannschaft gesund und munter wieder mit zurück. Napoleon verpflegte seine Truppen mit dem konservierten Gemüse und Pfarrer Sebastian Kneipp empfahl es sowohl zur inneren, als auch zur äußeren Anwendung.

Das Sauerkraut ist als unverzichtbarer Begleiter für viele deftige Gerichte bekannt. Inzwischen findet es aufgrund seines Reichtums an Vitaminen und Mineralstoffen auch in der vegetarischen und veganen Küche eine wachsende Anhängerschaft. Als Suppe in der Fastenzeit hilft das Sauerkraut, sich gesund zu ernähren, wenn man sich entschieden hat, auf vieles zu verzichten.



In der Lobetaler Bio-Gärtnerei wird der besonders zarte Spitzkohl angebaut. Erntezeit ist im Oktober.

Rezept: Sauerkrautsuppe

150 g rote Zwiebeln, 2 EL Olivenöl
 300 g Süßkartoffel
 250 g Kartoffeln
 200 g Karotten
 150 g rote Beete
 200 g Pastinaken
 750 ml Gemüsebrühe
 250 g Sauerkraut

Zuerst die Zwiebeln fein schneiden und in Olivenöl bei kleiner Hitze glasig dünsten. Süßkartoffeln, Kartoffeln, Pastinaken und rote Beete in kleine Würfel schneiden, die Karotten in Scheiben schneiden und das kleingeschnittene Gemüse kurz zusammen mit den glasigen Zwiebeln anbraten. Anschließend mit der Gemüsebrühe ablöschen, aufkochen und 10 Minuten mit geschlossenem Deckel bei schwacher Hitze köcheln lassen. Dann das Sauerkraut hinzufügen und weitere 10 Minuten mit geschlossenem Deckel bei schwacher Hitze köcheln lassen.

Wer's mit Wurst mag: Knackwurst in grobe Stücke schneiden, in die fertige Suppe geben und bei geschlossenem Deckel 5 Minuten ziehen lassen.

Rezept
des
Monats



So wird's gemacht

Sauerkraut á la Wildau: Was lange gärt, wird einfach gut

In der Beschäftigungs- und Tagesstätte in Wildau werden erwachsenen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen sinnstiftende Beschäftigungen angeboten. So nehmen sie am gesellschaftlichen Leben teil.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken sich immer wieder Projekte aus, um ihre Besucherinnen und Besucher zu begeistern. Dieses Mal haben sie sich entschlossen, auf althergebrachte Art Sauerkraut zu machen. „Das ist schließlich kein Hexenwerk“, sagt Mario Ihrke und legt den schweren Krauthobel auf den alten Küchentisch. Gesalzen und gestampft wird das gehobelte Kraut in stilechtem Braunzeug. Die Gewürze liegen bereit und zum Schluss wird der Kohl mit einem Teller abgedeckt und beschwert. Denn während der Gärzeit darf das eingelegte Gut nicht aus der Salzlake ragen, sonst fängt es an zu schimmeln. „So“, erklärt Teamleiter Ihrke, „jetzt müssen wir nur noch 4 bis 6 Wochen warten.“

Texte: Mechthild Rieffel





Pastorin Michaela Fröhling begann den Workshop damit, dass sie ein ganz altes Büchlein zeigte. Es gehörte ihrem Großvater. In diesem Büchlein steht für jeden Tag ein Satz aus der Bibel.

Impuls und Inspiration

Andachten gestalten: eine Weiterbildung und Werkstatt

Seit Jahren schicke ich mein Auto zur Durchsicht und Reparatur in eine Ein-Mann-Werkstatt. Sie liegt versteckt auf einem Hinterhof und ist so klein, dass alles kreuz und quer bis unter die Decke gestapelt liegt. Ich entdecke immer so viel im Durcheinander: neue Bauteile, alte Ersatzteile und mir fremdes Werkzeug. Der Mechaniker macht eine hervorragende Arbeit und findet sich in allem gut zurecht. Oft staune ich darüber.

Neues entdecken durften die Teilnehmenden der ersten Werkstatt für Andachten in der Stiftung. Es ging, um in der Autosprache zu bleiben, um eine Durchsicht und den Einbau neuer Teile. Andachten – wir nennen sie auch Impulse, heilsame Unterbrechung, Rastplatz – erleben wir zum Beginn von Teamsitzungen, zu Einweihungen und in unseren Wohnformen. Andachten sind Entschleunigungen im Alltag, ein Geschenk von Zeit für Gott und mich selbst. Viele Fragen lagen auf den Werkbänken, unter anderem:

- Wie gestalten wir das Beten?
- Was ist denn Segen?
- Welche Lieder eignen sich für Andachten?

Wo erleben Sie Andachten? Und WIE erleben Sie diese? Wir haben in Lazarus lebhaft diskutiert. Denn manchmal stottert auch

der Andachtsmotor. Es liegt noch viel in der Werkstatt bereit: Erfahrungen, Material, Fantasie, Inspiration, neue Lieder.

Mir ist wichtig, dass unsere Arbeit von Andachten, heilsamen Unterbrechungen und Impulsen umrahmt wird. Ich schreibe „umrahmt“ und würde doch eigentlich lieber von einem roten Faden schreiben, der sich durch unsere Arbeit und durch unser Leben zieht. Damit Gott uns Kraft schenkt, uns tröstet, Gemeinschaft erleben lässt und wir Versöhnung und Liebe erfahren in allem was wir tun. Für einen Moment können wir Stress, Schweres oder Böses unterbrechen. In der Andacht sehen wir die Welt vielleicht neu, kommt uns ein guter Gedanke, erfahren wir Geborgenheit. Wenn wir diese Kraft, diesen Trost und diese Gemeinschaft von Gott spüren, dann erleben wir Freude.

Michaela Fröhling, Pastorin in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und der Ortsgemeinde Lobetal, begann den Workshop damit, dass sie ein ganz altes Büchlein zeigte. Es gehörte ihrem Großvater. In diesem Büchlein steht für jeden Tag ein Satz aus der Bibel. Gottes Wort war immer eine Wegzehrung für Menschen und Licht in den Dunkelheiten des Lebens.

In der Stiftung Lobetal können wir Andachten in Gemeinschaft erleben und manche Kolleginnen und Kollegen sind dabei mutig. Ein Teilnehmer erzählte in der Werkstatt

davon, dass die Kolleginnen und Kollegen sich auch bei der wöchentlichen Telefonkonferenz während der Corona-Zeit mit einer Andacht stärkten.

Tipps aus der Andachtswerkstatt

- Einige Teilnehmende empfahlen folgendes Buch: „Im Blickfeld des Himmels“ (Inspirationen zur Jahreslosung und den Monatssprüche) von Tina Wilms
- Mein Tipp an Sie: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ von Christoph Morgner; 40 kurze Erzählungen und Begebenheiten zur Jahreslosung, gut zum Lesen und Vorlesen
- Eine gute Methode, die täglichen Losungen verstehen zu können und für Segnungsstunden praktizieren die Kolleginnen und Kollegen im Freizeitwerk in Lobetal (Ansprechpartnerin: Heike Bratfisch).

Weiterbildung in der Stiftung

Andachten gestalten

am 30.3.23 in Lobetal
mit Pfarrerin Michaela Fröhling und
Diakon Hartwin Schulz
Anmeldung:
m.froehling@lobetal.de
h.schulz@lobetal.de

Hartwin Schulz

Dienstjubiläen

Name	Vorname	Eintritt	Jubiläum	Bereich
Steinhaus	Martina	01.01.2023	40 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Tschentscher	Frank	01.01.2023	35 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Schulze	Sibylle	01.01.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Oehmicke	Ilona	01.01.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Peltz	Carola	01.01.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Tichy	Angelika	01.01.2023	30 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Berlin
Hennig	Doris	01.01.2023	30 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Bad Kösen
Kubik	Kerstin	01.01.2023	20 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Dr. Rybarczyk	Petra	01.01.2023	15 Jahre	MVZ Lobetal gGmbH
Sommer	Helma	01.01.2023	15 Jahre	Bereich Altenhilfe - Seniorenwohnheim "Am Kirschberg"
Thieme	Barbara	01.01.2023	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Rafka	Heike	01.01.2023	10 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Kirste	Petra	01.01.2023	10 Jahre	Bereich Altenhilfe - Michaelis Haus Am Doventor Bremen
Röseler	Melanie	01.01.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Kaps	Heidrun	01.01.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Wegner	Andreas	01.01.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Orlamünder	Werner	01.01.2023	10 Jahre	Bereich Altenhilfe - Barbara von Renthe-Fink Haus Berlin
Samp	Angelika	01.01.2023	10 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz e.V.
Christofzik	Doreen	01.01.2023	10 Jahre	Epilepsieklinik Tabor Bernau
Schirrmeister	Mandy	02.01.2023	15 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Matzke	Dagmar	05.01.2023	35 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Kernchen	Monika	08.01.2023	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Kramm	Ines	14.01.2023	15 Jahre	Bereich Verwaltung - Dankort/ Spenden
Jakimow	Anne	14.01.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Milewski	Jens	14.01.2023	10 Jahre	Bereich Kinder- und Jugendhilfe - Kita Biesenthal
Gruber	Karin	15.01.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost
Zayim	Marina	18.01.2023	35 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Berlin Soziales
Jaruzalski	Daniela	18.01.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Stelzer	Thomas	01.02.2023	35 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Peschke	Elvira	01.02.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Zimmermann	Jan	01.02.2023	20 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Özer	Hilkat	01.02.2023	20 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Berlin
Schmidt	Gabriele	01.02.2023	15 Jahre	Bereich Altenhilfe - Barbara von Renthe-Fink Haus Berlin
Schrupka	Tanja	01.02.2023	15 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Berlin
Heider	Marlies	01.02.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Kner	Simon	01.02.2023	10 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Berlin Soziales
Kemp	Madlen	01.02.2023	10 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Bad Kösen
Röseler	Stephan	01.02.2023	10 Jahre	Bereich Arbeit - Zentralküche Lobetal
Guhl	Annett	08.02.2023	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-West
Marbes	Heinz	09.02.2023	25 Jahre	Diakonische Schulen Lobetal
Van Wanrooy	Antje	14.02.2023	15 Jahre	MVZ Lobetal gGmbH
Schielke	Birgit	15.02.2023	10 Jahre	Diakoniestation Klosterfelde gGmbH
Bartsch	Silke	15.02.2023	10 Jahre	Bereich Bildung - Berufliche Schule Lazarus Berlin
Papsdorf	Jens	15.02.2023	10 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Budianto	Katrin	16.02.2023	15 Jahre	Epilepsieklinik Tabor Bernau
Lord de Gerling	Maria Aydee	17.02.2023	30 Jahre	Bereich Altenhilfe - Barbara von Renthe-Fink Haus Berlin
Kose	Sylvia	20.02.2023	25 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-West



Eingeführt wurden die Leitungen (v.l.) Jan Cantow (Stabsstelle Erinnerung und Geschichte), Dr. Katherina Ruwwe-Glösenkamp (Stabsstelle Unternehmensstrategie), Frank Wernecke (Bereich Altenhilfe), Beatrix Waldmann (Stabsstelle Ökologie und Nachhaltigkeit).

*Sie stehen für die
Vielfalt der Stiftung*

Leitende eingeführt in ihren Dienst

Gute Tradition ist in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Leitungsfunktion in einem Gottesdienst in ihren Dienst eingeführt werden. Dies war am 4. Advent der Fall.

„..., dass Sie in allen Aufgaben, Rechten und Pflichten den Dienst im Sinne des Vermächtnisses von Pastor Friedrich v. Bodelschwingh so versehen, dass es innerhalb und außerhalb der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zu einem Zeugnis der Liebe Christi an den Menschen werde und dadurch zum Ansehen unseres Werkes in Stadt und Land beitrage.“ So steht es in der Ernennungsurkunde, die die Geschäftsführer am vergangenen Sonntag, 18. Dezember, im Gottesdienst in der Lobetaler Kirche an die Leitungen Dr. Katherina Ruwwe-Glösenkamp, (Stabsstelle Unternehmensstrategie), Beatrix Waldmann (Stabsstelle Ökologie und Nachhaltigkeit), Jan Cantow (Stabsstelle Erinnerung und Geschichte) sowie Frank Wernecke (Bereich Altenhilfe) übergeben haben. „Es gehört zur Kultur der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, dass wir für Ihre Leitungstätigkeit den Segen

Gottes erbitten“, betonte Theologische Geschäftsführerin Andrea Wagner-Pinggéra zu Beginn des Gottesdienstes. Für Martin Wulff sind die Vielfalt der Erfahrungen und der Persönlichkeiten für die Stiftung von hohem Wert. So sagte er: „Sie stehen für die Vielfalt der Stiftung. Das ergänzt sich gegenseitig und ist ein Reichtum für unsere Stiftung.“ Dabei lenkte er den Blick auf das Verbindende: „Was uns eint sind die christliche Wert und unser Glaube.“ Nicht ohne Grund stehe der Gottesdienst am Beginn Ihrer Leitungstätigkeit.

Einen Einblick in die Motivation, was sie mit der Stiftung verbindet, verrieten die vier beim anschließenden Empfang und verbanden dies jeweils mit einem Dank an die Geschäftsführung für die Unterstützung.

Beatrix Waldmann erinnert sich an die erste Begegnung mit den Hoffnungstaler Anstalten. Sie wurde 1987 angefragt, mit ihrem Mann ein Heim zu leiten. Es handelte sich um die Wohnstätte „Neue Mühle“ in Tuchen-Klobbicke, eine Immobilie, die die Hoffnungstaler Anstalten Ende der 1950er erhalten hat. Dort lebten 18 Frau-

en mit geistiger Behinderung. Sie fand eine Wohnsituation vor, die sie berührte und beschäftigte. So durfte das nicht bleiben. Beide fassten den Entschluss: Das muss anders werden. Das war die Triebfeder, warum beide ihren technischen Beruf aufgaben und die Leitung übernahmen. Sie wollte die Lebenssituation der Menschen verbessern, ein Leben in Würde und Selbstständigkeit ermöglichen. Bei allen folgenden Stationen, ob in Blütenberg, den Hoffnungstaler Werkstätten oder im Hotel Grenzfall, hat sich dann das Thema der Nachhaltigkeit und der Schöpfungsbewahrung wie ein roter Faden durch verschiedene Projekte gezogen. So war es sehr passend, dass die Geschäftsführung ihr die Stabsstelle übertragen hat.

Dr. Katherina Ruwwe-Glösenkamp trägt das diakonische Gen in sich. Sie sagte: „Kirche und Diakonie habe sie schon ihr ganzes Leben lang begleitet, beruflich wie familiär.“ Vor zehn Jahren startete sie ihre berufliche Laufbahn in Bethel im Zentralen Controlling. 2017 übernahm sie das Strategische Controlling in Lobetal, 2021 die Leitung der Stabsstelle Unterneh-

mensstrategie. Für sie ist dies „eine Stabsstelle der Möglichkeiten“, in der sie einen Beitrag dazu leisten möchte, mit mutigen Gedanken Gemeinschaft zu schaffen. Sie freut sich sehr mit ihrem Team auf die Aufgaben und Herausforderungen.

Dass **Frank Wernecke** seine Berufung in der Altenhilfe fand, verdankt er seinem Zivildienst in der ambulanten Pflege. Zu dem Zeitpunkt arbeitete er als Kaufmann und war vertraut mit wirtschaftlichen Themen. Doch die Begleitung und Pflege der älteren Menschen traf bei ihm einen Nerv. Er begann im Anschluss mit dem Studium der Gerontologie mit dem Schwerpunkt Management und Sozialplanung. Dieser Weg führte ihn über verschiedene Stationen ab Dezember 2019 in das Haus Altenpflegeheim Freudenquell in Eberswalde und schließlich in die Bereichsleitung Altenhilfe, die er gemeinsam mit Katja Möhlhenrich-Krüger wahrnimmt.

Jan Cantow leitet seit 1994 das historische Archiv, das „Langzeitgedächtnis“ der Stiftung. 2020 entschloss sich die Geschäftsführung, die Stabsstelle Erinnerung und Geschichte einzurichten und ihm zu übertragen. Den Ausschlag dazu gab das Projekt, die Zeit der Hoffnungstaler Anstalten in der Zeit der DDR wissenschaftlich zu erforschen. Geprägt hat ihn die alte Lobetal-Erzählung Vater Bodelschwings. Dieser wollte mit der Gründung des Vereins Hoffnungstal, aus dem später die Stiftung hervorging, einen Ort schaffen, an dem die Tausenden, die in den Berliner Obdachlosenasylen zusammengepfercht hausten, als geachtete Persönlichkeiten leben können, sich in der Stille ihres Kämmerchens wieder auf sich selbst besinnen und vor allem mit ihrem Gott allein sein können. Dieses zeitlose und mächtige Narrativ von Respekt und Selbstbestimmung habe ihn gefangen genommen. Er möchte es in der Erinnerung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal lebendig halten. wk



Mitmachen. Weitersagen.

Wir suchen Verstärkung und freuen uns, schon so viele tolle Kolleginnen und Kollegen gefunden zu haben.

Liebe Leserinnen und Leser von Lobetal aktuell, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal,

es gibt noch viele vakante Stellen in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Damit die Dienste in den Einrichtungen abgedeckt sind und die Begleitung, die Assistenz, die Betreuung und Pflege für die zu betreuenden Menschen gewährleistet werden kann, ist es wichtig, diese zu besetzen und so auch die Kolleginnen und Kollegen schnellst möglichst zu entlasten.

Sie können uns dabei unterstützen. Kennen Sie jemanden im Bekannten- oder Freundeskreis, der oder die auf der Suche nach einem Job ist? Als Mitarbeiterin und als Mitarbeiter arbeiten Sie vor Ort und können am besten beschreiben, warum Sie sich für einen Arbeitsplatz in der Stiftung entschieden haben, warum es Spaß macht und gut ist hier zu arbeiten. Sie können so neue Kolleginnen und Kollegen begeistern.

Machen Sie mit! Vielen Dank für Ihre Unterstützung.



Wenn Sie mögen, dann geben Sie die Internetseite weiter. Einfach den QR-Code scannen und weiterleiten.

Ihr Bewerbermanagementteam



Gemeinsam 205 Jahre! Zwei Bewohnerinnen des Albert-Schweitzer-Hauses in Cottbus feierten ganz besondere Geburtstage

Im diakonischen Alten- und Pflegezentrum Albert-Schweitzer-Haus in Cottbus gab es im Januar besonderes zu feiern. Die Bewohnerinnen Anneliese Nagel und Gertrud Juretzko wurden zusammen 205 Jahre alt, Frau Nagel feierte ihren 101. Geburtstag, Frau Juretzko ihren 104. Geburtstag.



Frau Juretzko feierte ihren 104. Geburtstag.



Frau Nagel feierte ihren 101. Geburtstag.

In besonders schweren Zeiten mit Kontaktbeschränkungen erhielten beide neben einem hörenswerten Ständchen des Pflegepersonals unzählige Anrufe, Präsente und Blumen von der Familie, Freunden und Bekannten. Die Jubilarinnen zeigten sich sichtlich erfreut über die ihnen zukommenden Aufmerksamkeiten.

Wir wünschen Frau Juretzko und Frau Nagel für das neue Lebensjahr nachträglich Gesundheit und Gottes Segen.

Förderverein Lazarus Hospiz e.V. bestätigt Vorstand im Amt



VI.: Dr. Max Mälzer, Anneliese Geesen und Pfarrer Peter Fenner.

Ende letzten Jahres haben die Mitglieder des Lazarus-Hospiz Fördervereins Anneliese Geesen, Dr. Max Mälzer und Pfarrer Peter Fenner als Vorstand bestätigt. Sie übernehmen diese Aufgabe für weitere drei Jahre.

Der Förderverein unterstützt mit Spenden und seinen Mitgliedsbeiträgen das Lazarus Hospiz mit dessen 16 Betten sowie den Ambulanten Hospizdienst in Berlin Mitte.

Dazu zählen verschiedenen Anliegen und Projekte wie:

- Kunsttherapie und Maltherapie
- Material für die Trauerarbeit: Trauercafé und Gedenkfeier für die Verstorbenen
- Öffentlichkeitsarbeit: Newsletter, Website
- Infoveranstaltungen: Forumabende zu Themen rund um Sterben, Tod und Trauer
- Dolmetscher: für Gehörlose und für Menschen mit Migrationshintergrund
- Ausstattung und Neugestaltung der Patientenzimmer

Jährlich kommen so rund 20.000 Euro zusammen. Eines der jüngsten Projekte war die Unterstützung der Good Grief Group. Unter dem Dach des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes engagieren sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, um die Menschen, die Unterstützung in der Trauer in englischer Sprache brauchen, aufzufangen.

M & S Umweltprojekt GmbH aus Bernau unterstützt Kitas in Biesenthal



Im Dezember vergangenen Jahres war die Freude groß, als Hannah Winkler und Frank Vach von der Firma M & S Umweltprojekt GmbH eine Spende von je 1.000 Euro an die Kita St. Martin in Biesenthal und an die Kita Sonnenschein in Lobetal übergaben.

Die Kita Sankt Martin möchte von dem Geld unter anderem eine Zauberharfe kaufen. Ein Instrument, welches einfach zu bespielen ist und besonders auch Kindern mit besonderen Bedarfen gerecht wird.

Die Kita Sonnenschein aus Lobetal wird die Spende dafür nutzen, ein Eltern-Kinder-Treffen zu organisieren und zu finanzieren. Vor der Pandemie fanden solche Treffen in der Kita regelmäßig statt und sollen jetzt wieder starten.

Pflegeschule Bernau mit neuer Internetseite

Seit Februar präsentiert sich die Pflegeschule Bernau mit einem neuen Internetauftritt. Modern, frisch und in der Gestaltung der v. Bodenschwingschen Stiftung Bethel. Nach und nach soll nun auch der Gesamtauftritt der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nach diesem Vorbild umgestellt werden. Hier können Sie reinschauen:



Ein guter Tag für ältere Menschen in Bernau: Kooperationsvertrag Pflege vor Ort unterzeichnet



VL.: André Stahl, Katja Möhlhenrich-Krüger und Martin Wulff.

Mit dem bundesweit einzigartigen Brandenburger Förderprogramm „Pflege vor Ort“ werden Maßnahmen der Pflege in den Kommunen gefördert und gestärkt. Ziel ist, die Pflege in der Häuslichkeit zu unterstützen und die ambulante Pflege im Land Brandenburg zu ergänzen.

Am Montag, 13. Februar, unterzeichneten Bürgermeister André Stahl, Martin Wulff, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, und Katja Möhlhenrich-Krüger, Leiterin Altenhilfe, eine Vereinbarung, um die Mittel für Bernau aus diesem Förderprogramm an die Stiftung als dem ausführenden Kooperationspartner der Stadt weiter zu leiten. Das Projekt in Bernau richtet sich an pflegebedürftige Menschen und deren Angehörige, an ehrenamtliche Helfer und Interessierte.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Berufsrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal werden das Programm „Pflege vor Ort“ als Koordinatoren initiieren, steuern und organisieren. Inhaltlich ist „Pflege vor Ort“ modular konzipiert, so dass es variabel, vor allem bedarfsentsprechend, etabliert werden kann. Dabei wird „Pflege vor Ort“ wohnortnah und an den Bedarfen orientiert, Angebote zur gesellschaftlichen Teilhabe machen und einer im Alter nicht ungewöhnlichen Isolation vorbeugen.

Die Bernauer Unternehmerin Melanie König (Mk3print) spendete in der Vorweihnachtszeit 350 Euro an den Bereich Beschäftigung und Bildung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Davon bestellten die Mitarbeiterinnen im Haus Kapernaum zwei Nähmaschinen samt Zubehör für ihre Beschäftigten, alleamt Menschen mit Beeinträchtigungen.

Jörg Tepper, einer der Beschäftigten, war vor Freude nicht mehr zu bremsen. Schon in den letzten Wochen des Ausprobierens und Ausstestens nahm er begeistert an Näharbeiten seiner zuständigen Betreuerin Sandra Ullrich teil. Sie hatte diese Idee und organisierte dazu eine Nähmaschine.

Unternehmerin Melanie König hatte von dem Vorhaben im Bereich Kapernaum erfahren und fand das eine tolle Idee. Sie unterstützt bereits seit einigen Jahren den Beschäftigungs- und Bildungsbereich im Haus Kapernaum. „Solche Angebote sind immens wichtig für Menschen mit Beeinträchtigung. Diese machen ganz neue Erfahrungen und entfalten neue Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das begeistert mich“, so Melanie König.

Nähmaschinen für ein neues Beschäftigungsprojekt gespendet



Jörg Tepper (Mitte) und Teamleiterin Jenny Laue (rechts) sind begeistert von den neuen Nähmaschinen, welche Unternehmerin Melanie König von der Firma Mk3print (links) für das neue Projekt in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal spendete.

1 | Landschaft und der Mensch

Mit der Erfindung des Eisens vor ca. 1200 v. Chr. setzte das Abschmelzen der Eisenerze, die in einem heutigen Lebensraum übergraben haben, die abendliche Glitzerzeit und das Aufkommen des Eisens in den ersten Jahrhunderten unserer heutigen Zivilisationsentwicklung. An den Ufern dieser feuchten Gewässer siedelten sich nachweislich, in der ersten Bronzezeit (ca. 1200-800 v. Chr.), die ersten Menschen an. Hier, in der Gegend von Buckow, konnte durch Funde aus der Jungsteinzeit (ca. 4000-2500 v. Chr.) eine Kultur festgestellt werden, die bis heute archaische Landnutzung durch den Menschen dokumentiert werden.

Die nachhaltige Umgestaltung unserer Lebensräume, von den flächenreichen Waldgebieten, schafften in unserer heutigen Weizen- und Ackerlandschaft, erfolgte mit der Kolonialisierung der Territorien zwischen Elbe und Oder im späten Mittelalter (13.-14. Jahrhundert) in dieser Zeit entstanden die meisten umliegenden Dörfer und Städte. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden vorwiegend künstlich durch die Rodung von Buchenwäldern abgetragen und bewirtschaftet.



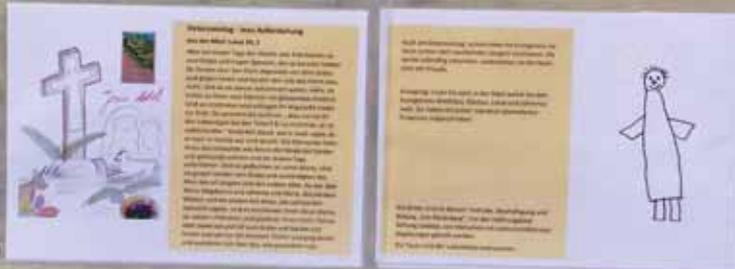
Daneben hinterließen mehrere „Menschenerfolge“ negative Spuren in der Landschaft. Zuletzt wurden in den 1930er und 1940er Jahren des 20. Jahrhunderts wertvolle Feuchtwiesen (Süß) in Ackerland umgewandelt und eines der größten Gülle-Verseuchungsgeschehen mit dem dazugehörigen Melastromnetz geschaffen. Die Gülle stammt aus einer industriemäßig produzierenden



Schweine- und Mastanlagen auf dem Gelände des heutigen Technologie- und Gewerbeparks Eberswalde.

Seit dem Anfang der 1990er Jahre gibt es Bemühungen, eine bodenschonende und humusfördernde Bewirtschaftung auf Teilflächen der Buchenwälder durchzuführen. So werden Flächen der Kirchengemeinde Lichtenfelde und die Flächen um Blütenberg herum ohne Einsatz von Pestiziden und nicht-natürlichen mineralischen Düngern bewirtschaftet.

Für die Zukunft wäre eine die Bodenfruchtbarkeit erhaltende Landwirtschaft auf weiten Flächen und eine lokale Vermarktung gesunder Lebensmittel zu wünschen. Diese Entwicklung können wir Konsumenten unterstützen, in dem wir mehr regionale Agrarprodukte kaufen.



Wandertipp zu Ostern:

Der Schöpfungspfad

Einladung zur Osterwanderung

Auch in diesem Jahr werden gemalten Bilder zum Thema: Karfreitag und Ostersonntag zu sehen sein. Das Thema wurde im Bereich Beschäftigung und Bildung „Am Blütenberg“ von Menschen mit verschiedensten Einschränkungen künstlerisch aufgegriffen. Eine kleine Anzahl der Ergebnisse ist mit den dazugehörigen Bibeltexten unter den bestehenden Informationstafeln auf dem Schöpfungspfad zu sichtbar.

Informationen zum Schöpfungspfad:

Der Schöpfungspfad ist ein Teil des Rundweges und wird von Informationstafeln begleitet, die in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Lichtenfelde entstanden sind. Zu sehen und zu lesen ist die Schöpfungsgeschichte in Bezug auf das Zusammenspiel von Natur und Mensch.

Länge: Schöpfungspfad: 8 km, gesamter Rundweg: 13 km

Start/Ziel: Lichtenfelder Ortsteil Buckow, Parkplatz auf dem Gelände der Bildungseinrichtung Buckow

Markierung/Logo: grüner und roter Punkt

Wegbeschreibung: Der Weg führt vom Parkplatz über Koppeln und Felder nach Blütenberg, von dort über Margaretenhof nach Werbellin. Durch den Ort hindurch in Richtung Buckowsee und anschließend über den Radweg Altenhof-Lichtenfelde zurück nach Buckow.

Sabine Krillmann



Hoffnungstaler Werkstätten

25. März 2023 (9.00 Uhr – 16.00 Uhr)

Frühlingserwachen und Osterbasteln

Sydower Feld 1
16359 Biesenthal
Info: 03337– 43 03 20

Hoffnungstaler Werkstätten

22. April 2023 (10.00 Uhr – 16.00 Uhr)

Besuchertag und Saisonöffnung

Sydower Feld 1
16359 Biesenthal
Info: 03337– 43 03 20

5. Mai 2023

Europäischer Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung

Aktionen an verschiedenen Standorten der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

10. Juni 2023 (11.00 Uhr – 13.00 Uhr)

Teilnahme Hoffnungstaler Stiftung Lobetal am Hussitenfestumzug in Bernau

Epilepsieklinik Tabor Bernau

14. Juni 2023 (17.30 Uhr)

Epilepsie-Fachtag

15. Juni 2023 (14.00 Uhr – 18.00 Uhr)

Sommerfest der Teilhabe

Dorfplatz Lobetal

17. Juni 2023 (17.00 Uhr)

Jahresfestkonzert

Evangelische Kirche
Schulstraße 14
16359 Biesenthal

18. Juni 2023

Lobetaler Jahresfest

10.00 Uhr Gottesdienst in der Waldkirche
13.30 Uhr Gespräch über Gott und die Welt,
Musik, Marktstände, Essen und Trinken,
Spiel und Spaß

Hinweis: Die Rundschriften zur Standanmeldung wurden Ende Februar an die Einrichtungen und Dienste verteilt und sind im Intranet (Confluence und Bethel-Intranet) zum Download veröffentlicht. Rückfragen und Information: Julia Ender, E-Mail: j.ender@lobetal.de, Tel. 03338/ 66 789.

Saisonöffnung & Besuchertag

für Beet- & Balkonpflanzen im Pflanzencenter

- große Auswahl an Beet- und Balkonpflanzen, Obst- und Ziergehölzen
- Rundfahrten und Führungen auf dem Baumschulgelände

im Milchladen der Lobetaler Bio-Molkerei

- Führungen bei den Bio-Hühnern
- Kaffee, Kuchen, Getränke und Snacks
- Joghurtverkostung, und -verkauf

Barnimer Baumschulen Biesenthal

Lobetaler Bio

Lobetaler Bio
Fruchtojoghurt mild
Mango Vanille

Samstag, 22.04.2023, 10.00–16.00 Uhr

Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Sydower Feld 1 * 16359 Biesenthal
Pflanzencenter Tel. 03337 430-315
Milchladen Tel. 03334 430-434

Hoffnungstaler | Hoffnungstaler Stiftung
Werkstätten | Lobetal
Bethel

Nachwuchs im Treffpunkt Vielfalt:

Wie soll das Lamm heißen?



Wie soll das Lamm heißen?

Das kleine Mädchen ist am 20. Februar in Ladeburg geboren und wohnt seitdem mit seiner Mutter und drei anderen Schafen im Treffpunkt Vielfalt. Dort fühlt es sich sehr wohl. Zum perfekten Glück fehlt nur noch der passende Name. Bitte schickt Eure oder Ihre Ideen bis zum 31. März an:

Julia Ender, E-Mail: j.ender@lobetal.de, Telefon: 03338 - 66 789

Wir berichten in der nächsten Ausgabe, welcher Name von den Beschäftigten im TreVie gewählt wurde.

Viele Dank für's Mitmachen.